

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Band: 187 (2019)
Heft: 22

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

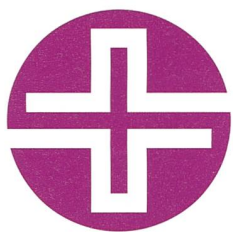
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Zusammenspiel von Raum und Liturgie



St. Fronleichnam in Aachen.

(Bild: Wikipedia)

«Die Liturgie braucht den Kirchenbau nicht. So wie man eine gültige Ehe in einer Blechhütte führen kann, kann man in einem Turnsaal oder im Freien Gottesdienst halten. Wenn man aber ein Haus baut, das für den Gottesdienst da ist, muss man es als Kirche bauen, und das heisst sehr viel», sagt der deutsche Architekt Rudolf Schwarz (1897–1961), einer, der zahlreiche Kirchen baute, einer, der den Kirchenbau auch theologisch durchreflektierte.

Was ist der Mehrwert der Kirche, wenn sie auch ohne den Bau auskommen könnte? Für Schwarz geht das weit über die Funktionalität des Raums hinaus, führt ins Symbolische. Die radikalste seiner Kirchen, St. Fronleichnam in Aachen, ist ein weisser Kubus. Kein Bild, an dem sich der Blick festhalten kann, nur eine weisse Wand als Abschluss des Raums. Frühere Zeiten hatten den Raum mit Goldmosaiken geschlossen. Das passte 1930 nicht mehr, aber Weiss ist Licht, ist Transzendenz. «Der Bau überschreitet sich selbst und wird eine Aussage und reines Zeichen», so Schwarz. Er existiert nur im Vorläufigen der Zeit, wird zum Verweis auf den, der allein diesen Raum von jenseits der umgrenzenden Mauer füllen kann. In diesem Raum geschieht Gottesdienst. Hier ereignet sich Begegnung zwischen Gott und den Menschen. Wer eintritt, verlässt den Raum – hoffentlich – anders, als er hineingekommen ist. Gewandelt, verwandelt in den neuen, von Gott mit unendlicher Würde beschenkten aufrechten Menschen, der er sein soll.

Wie muss ein Raum sein, der das ermöglicht? Licht und

hoch oder eher bergend, gar bunt? Feierlich verhalten oder voller Spuren der Menschen, die ihn liturgisch «bewohnen»? Lang, breit, rund oder eckig? Möbliert mit Bänken oder flexibel wie ein Mehrzweckraum? Gott sei Dank muss der Raum dieses Wunder der Wandlung nicht machen, er soll es aber ermöglichen. Die heute oft zu grossen Kirchenräume bieten zuweilen Räume im Raum, den Chorraum oder eine Seitenkapelle z. B., in denen die weniger werdenden Feiernden Gemeinschaft erfahren können. Diese Räume zu entdecken oder zu schaffen, erscheint mir wichtig.

Und wie vollzieht sich eine Liturgie, die sich vom symbolischen Potenzial des Kirchenraums, seiner Transzendenzfähigkeit leiten lässt? Sie rechnet damit, dass wir vor den anwesenden Gott treten, wenn wir Gottesdienst feiern, und inszeniert das: Wir stehen bei der Eröffnung, so wie wir stehen, wenn es an der Tür schellt, wenn jemand kommt und bei uns sein wird. Wir beginnen im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, der da ist, auch wenn wir ihn nicht sehen. Wir rechnen mit Wandlung durch die Worte der Schrift, die Feier der Sakramente, Gesang und Gebet. Wir erfahren Wandlung, wenn wir uns bewegen: in der Osternacht geleitet vom Licht, in der Taufe vom Eingang geführt über die Wortverkündigung im Kirchenschiff bis zum Taufbrunnen und Altar. Begegnung braucht Raum. Unsere Kirchenräume ermöglichen gott-menschliche Begegnung. Und das heisst sehr viel.

Gunda Brüske*

Editorial

Unverfügbar

Ein Fest für die Sinne ist die Advents- und Weihnachtszeit. Keine andere Zeit im Jahreskreis spricht auf so vielfältige Weise unsere Sinne an wie diese. Das Spiel von Licht und Dunkelheit im Rorategottesdienst, beim «Stille Nacht» in der Christmette, der Duft von Gebäck, die wohlige Wärme in der Wohnung gegenüber der Kälte draussen, der erste Zimtstern an Weihnachten auf der Zunge, die Stille abends, vor allem wenn es schneit. Keine Zeit wie diese, in der Kindheitserinnerungen wach werden und wir als nun Erwachsene gerne ähnlich erfüllende und tiefe Erfahrungen machen würden wie damals, Erfahrungen, die uns im Innersten berühren und dadurch auch verwandeln. Aber die gegenwärtige Zeit und Gesellschaft erschwert strukturell und kulturell solche Erfahrungen, die geschenkt und nicht käuflich erwerbbar sind. Wir können nicht auf die Sekunde den Schalter vom Modus des Habens zu jenem des Seins kippen. Oder mit dem deutschen Soziologen Hartmut Rosa gesprochen, vom Modus des Verfügbarmachens in jenen einer resonanten Weltbeziehung. Die ersehnten Erfahrungen, Resonanz Erfahrungen nach Rosa, beruhen auf Beziehungen, in denen ich berührt, affiziert – angerufen – werde und die mich zu einer Antwort herausfordern. In ihnen fühle ich mich lebendig, weil sie mich verändern, weiterführen. Ich wünsche Ihnen eine beziehungsreiche Adventszeit, in der sich unverfügbar einstellt, was Sie sich ersehnen.

Maria Hässig



In dieser Ausgabe

Hintergrund

Aus- und Weiterbildung für Sakristane 447

Liturgiewissenschaft

Der Raum formt die Liturgie 448

Liturgische Ästhetik

Wie Kindergottesdienste Gottesbegegnung ermöglichen 450

Sternsingeraktion

Vorurteile abbauen und Verschiedenheit akzeptieren lernen 452

Mein Kraftort

Heinz Angehrn: Die Wegkapelle Sacro Cuore im Tessin 454

Bibelpastoral

Methode 3D – mit der Bibel Umbruchsprozesse bewältigen 455

Kirchliche Jugendarbeit

Verschiedene Wege zum gleichen Ziel? 456

Porträt Carmen Glaus

Mit Leib und Seele Religionspädagogin 458

Amtliche Mitteilungen

460

Anzeigen

462

Impressum

464



* Dr. theol. Gunda Brüske (Jg. 1964) studierte in Göttingen, Jerusalem und München Theologie. 1998 promovierte sie mit einer Arbeit über Romano Guardini. Seit 2004 arbeitet sie am Liturgischen Institut der deutschsprachigen Schweiz. Neben der Co-Leitung zusammen mit P. Peter Spichtig OP sind ihre Schwerpunkte liturgische Aus- und Weiterbildung, die Website www.liturgie.ch und die Wortgottesfeier. Sie ist u. a. Dozentin im Studiengang Theologie (TBI).

Stolz auf sein Gotteshaus sein

Fort von Gelerntem, Vergangenen und Altem, auf zu Neuem – auch vor den Kirchentüren machen die Veränderungen nicht Halt. Der Schweizerische Sakristanenverband schafft mit seinen Fortbildungen Abhilfe.

Glockengeläut via Smartphone, selbstständige Lüftung via Aussenfühler, für die Gottesdienste Programmierung von Licht, Heizung, Glockengeläut via Tablet. Kirche auf Instagram, Twitter, Facebook und Webseite, um mit allen Generationen, vor allem auch mit der Jugend, in Kontakt zu kommen. Dafür braucht es in allen Bereichen Fortbildungskurse. Der Schweizerische Sakristanenverband bietet jährlich im März solche Kurse an. Auch die Kantonalverbände organisieren für ihre Mitglieder Tages- oder mehrtägige Kurse. Gelerntes soll aufgefrischt und Neues erlernt werden. Sei es der Umgang mit neuen Techniken oder Reinigungsmitteln, seien es neue liturgische Bücher oder neue Formen von Wortgottesfeiern.

Kennen Sie Ihre Kirche?

Ich lade Sie ein: Schliessen Sie die Augen und gehen Sie in Ihre Kirche, öffnen Sie die Kirchentüre. Haben Sie eine dicke, alte, unbehandelte Eichenholztüre oder eine moderne, furnierte, mit Farbe bemalte Türe? Wissen Sie, wie die Türe gereinigt werden sollte, damit sie werterhaltend gepflegt wird? Sie stehen in der Kirche – welche Bodenbeläge treffen Sie an? Teppich im Eingangsbereich, Sisal im Mittelgang, Sandsteinboden, Marmor, Bodenplatten aus Fliesen, Terrakotta oder Holzböden? Gehen Sie auf versiegelten, geölten oder rohen Böden auf den Altarraum zu? Wenn Sie sich hinsetzen wollen – welche Art von Sitzgelegenheiten können Sie spontan aufzählen? Sehr wahrscheinlich haben Sie mehrere verschiedene Ruhegelegenheiten, die alle eine spezielle Pflege benötigen. Oder die Lichtquellen in den Kirchen, gemeint sind sowohl Fenster wie Lampen, Leuchter, Spots und Kerzen – sie sind so mannigfaltig wie die Bauarten der Gebäude.

Mit den Augen des Sakristans

Eine Kirche oder Kapelle betreten heisst immer auch, die Reinigung derselben im Fokus zu haben – wöchentlich, monatlich oder jährlich. Der Kirchenbesucher sieht das Gebäude im Ganzen und nimmt den schönen Blumenschmuck wahr, der Verantwortliche (Sakristan) die damit verbundenen Aufwendungen.

Wird Ihr Auge erfreut mit gepflegten Blumenrabatten oder Sträuchern? Rasen, Steinplatten, Kieswegen, Schiefer, Kopfsteinpflaster, geteerten Vor- oder Parkplätzen? Es ist sehr viel, was der Gast sieht, und sehr viel, das der Verantwortliche pflegen darf. Hat die Pfarrei noch einen eigenen Pfarrer, Diakon, Pastoralassistenten oder dürfen Sakristane/Laien in ihren Kirchen Wortgottesdienste, Andachten, Rosenkränze, Totenandachten leiten oder vorbeten?

Kurse in möglichst vielen Bereichen

Der Schweizerische Sakristanenverband ist bemüht, in möglichst vielen Bereichen Kurse anzubieten. Gelerntes zu vertiefen, zu verbessern, anzupassen, sich untereinander auszutauschen und Neues zu erlernen. Jeder darf sich glücklich schätzen, wenn Kurse zur Fortbildung und Vertiefung von Gelerntem besucht werden können.

Mein Dank geht an die Kirchenverwaltungen, die ihre Angestellten zur Teilnahme an den Kursen ermuntern und sie finanziell unterstützen. Es kommt den Gebäuden zugute, den Kirchengästen und den Sakristanen, die schliesslich stolz auf ihre Gotteshäuser sind.

Gabi Haltiner

Gabi Haltiner ist Bildungsbeauftragte des Schweizerischen Sakristanenverbands.

Die Schweizer Bischofskonferenz anerkannte 1973 den Sakristanendienst als kirchliches Dienstamt an. Der Schweizerische Sakristanenverband bietet die Ausbildung zum Sakristan in Einsiedeln im Schweizer Jugend- und Bildungszentrum (SJBZ, Hotel Allegro) an. Auch jährliche Fortbildungen finden dort statt (s. Inserate in der SKZ).

Auf der Webseite finden sich Archivbeiträge zu den Kurs-themen der letzten Jahre. www.sakristane-schweiz.ch

Der Kirchenraum – ein Mitspieler

Die Liturgie beeinflusst das Raumkonzept, aber der Raum prägt auch die Liturgie. Aus diesem Grund ist es bedeutsam, den Kirchenraum und seine Logik bei der Gestaltung liturgischer Feiern miteinzubeziehen.



Prof. em. Dr. Albert Gerhards (Jg. 1951) studierte Theologie und Philosophie in Innsbruck, Rom und Trier. Von 1989 bis 2017 war er Professor für Liturgiewissenschaft und Direktor des Seminars für Liturgiewissenschaft an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn.

Vor einigen Jahren befasste sich der alljährlich im piemontesischen Kloster Bose abgehaltene Liturgische Kongress mit der Kirchengestaltung unter dem Gesichtspunkt von Identität und Wandel. Zwei komplementäre Vorträge lauteten: «Die Liturgie formt den Raum» und «Der Raum formt die Liturgie». Die erste These wird wohl kaum auf Gegenrede stossen. Die Älteren haben erlebt, wie gravierend die Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils und schon in deren Vorfeld die Liturgische Bewegung in die vorhandenen Kirchenräume eingegriffen haben. Der Kirchenbau des 20. Jahrhunderts wurde insgesamt von liturgischen Leitgedanken geprägt, vor allem dem der tätigen Teilnahme der Gemeinde. Diese Impulse hatten völlig neue Raumkonzepte hervorgebracht. Infolge der Liturgiereform verloren manche Ausstattungsstücke in den Kirchenräumen ihre Funktion, z. B. die Kommunionbänke und die Kanzel, dafür kamen andere hinzu, z. B. der Ambo und der Priester- bzw. Leitungssitz.

Ein Gegenüber statt ein Miteinander

Bei der Euphorie der Reformen in den 60er- und 70er-Jahren ging zeitbedingt vieles verloren. Auch kümmerte man sich damals oft wenig um die symbolische Aussage der Räume, selbst die hochwertigen Raumkonzepte aus dem Geist der Liturgischen Bewegung wurden mitunter missachtet. Räume wurden lediglich als Container wahrgenommen und genutzt, der «topic turn», die philosophische und soziologische (Rück-)Wende zum Raum seit den 80er-Jahren, war noch in weiter Ferne. Im Lauf der Zeit stellte sich aber an vielen Orten heraus, dass die Rechnung ohne den Wirt gemacht wurde: Wollte man mit den vorgerückten «Volksaltären» eine grössere Nähe von Priester und Gemeinde und dadurch ein Gefühl des Miteinander erreichen, so hatte man ein Gegenüber geschaffen, das die in den Kirchenbänken fixierten Gläubigen in eine passive Rolle des blossen Zuhörens versetzt, während sich der Priester am Altar wie an einem Vorstandstisch oder Lehrerpult verhält. Durch das ständige Gegenüber, auch am meist frontal aufgestellten Priestersitz und am Ambo, nivellieren sich die Sprachspiele leicht zu einem durchgehenden Modus der Belehrung, so dass die Viel-

gestaltigkeit der worthaften Vollzüge wie Lobpreis und Bitte, Verkündigung und Auslegung, Gesang und Stille verloren geht. Dies gilt umso mehr, als am Ambo oft neben der Verkündigung des Wortes Gottes alle möglichen anderen Wortbeiträge stattfinden.

Der Raum spielt mit

Aus diesem zugegebenermassen etwas düster gezeichneten Szenario erschliesst sich aber un schwer die zweite, komplementäre These: Der Raum formt die Liturgie. In diesem Fall aber wirkt sich die prägende Kraft eher negativ aus. Der Raum spielt in jedem Fall mit: Entweder fördert er das liturgische Geschehen oder er behindert es. Die «alte» Liturgie wird in einem solchen Raum gut funktioniert haben, mit der «neuen» aber hapert es. Dies kann mit einer unsachgemässen, weil nicht raumgerechten liturgischen Neuordnung zusammenhängen. Manche Räume lassen sich aber nicht zu «Communio-Räumen» umgestalten, die allen Gemeindemitgliedern eine Nähe zum Altar ermöglichen. So blieb man bei der Neugestaltung von St. Moritz in Augsburg bei der klassischen gerichteten Bankanordnung in Zweierreihen, während die Augustinerkirche in Würzburg als «Communio-Raum» eingerichtet wurde, in dessen Schiff die Gemeinde Altar und Ambo umschliesst. Dennoch wird in beiden Räumen eine lebendige, dem Geist des Zweiten Vatikanischen Konzils entsprechende Liturgie gefeiert.

Entscheidend ist die Wahrnehmung des Raums und seiner Logik. Jede Neugestaltung hat darauf Rücksicht zu nehmen. Wenn der Raum als Mitspieler, als «Liturgen» anerkannt wird, dann bieten sich u. U. ungeahnte Chancen. Diese liegen oft gerade in der Widerständigkeit des Raums, der im wörtlichen Sinn «Gegen-stand» der Liturgie ist. Neue Liturgie kann sich auch in alten Räumen entfalten, wenn diese als Mitspieler ernst genommen werden. Dies hat wiederum Auswirkungen auf die Gestaltung der Liturgie. So wurde schon bald nach der Liturgiereform die Wortlosigkeit unserer Gottesdienste beklagt. Die traditionelle Stärke des Katholischen: Symbolik, Sinnenfreude, Bewegung, war für einige Jahrzehnte stark in den Hintergrund getreten. Dies hat sich

inzwischen aber geändert. Aufgrund von Verlust-erfahrungen wächst die Sorge um die Wahrung unseres kulturellen Erbes, viele sind darum bemüht, in der Wahrnehmung der Zeugnisse der Vergangenheit die eigene Identität neu zu entdecken. Im Lauf der vergangenen Jahrzehnte wurde manches, was in aufklärerischer Attitüde ad acta gelegt worden war, wiederentdeckt und wiederbelebt: Wallfahrten, Prozessionen mit ihren Requisiten (Baldachin, Fahnen), Andachtsbilder, Reliquiare usw. So wird auch die Topografie des eigenen Kirchenraums neu wahrgenommen. Dies betrifft z. B. die Wiederentdeckung der Kanzel (wo sie noch vorhanden ist) für herausragende Gelegenheiten im Kirchenjahr oder bei geistlichen Konzerten. Nebenaltäre werden wiederentdeckt als Gedächtnisorte. Vergessene Altäre oder Figuren werden durch temporäre Verhüllung neu ins Bewusstsein gebracht und durch Raumwege (Prozessionen) erschlossen.

Ein besonderes Thema stellt das Taufbecken dar, das für jede Pfarrkirche vorgeschrieben ist. Sein traditioneller Ort ist in der Nähe des Eingangs, also genau entgegengesetzt zu der Platzierung, die die jetzigen Bestimmungen favorisieren: im Angesicht der Gemeinde. Die Folge: In den meisten Pfarreien wird mit einer Schale am Altar getauft. Da das Taufwasser ausserhalb der Osterzeit heute in jeder Feier neu gesegnet wird und nicht mehr nur in der Osternacht, hat der Taufstein seine alte Funktion als Taufwasseraufbewahrungsbehälter verloren. Ist er deshalb funktionslos? Gegenüber der gängigen Praxis gibt es neue Überlegungen für eine Tauf liturgie, die sich wieder mehr an der der Alten Kirche orientiert. Hier ist der eigentliche Taufakt nie im Angesicht der Gemeinde vollzogen worden. Vielmehr wurden die Neugetauften in festlicher Prozession vom Baptisterium in die Gemeinde geleitet. Dies lässt sich in vielen Kirchen ohne Änderung der bestehenden Raumordnung ähnlich gestalten. Ausserdem gewinnt der Taufort an exponierter Stelle für das gemeinschaftliche wie private Taufgedächtnis zunehmend an Bedeutung, da die Taufe immer mehr zu einer Ausnahmeerscheinung in unseren Gesellschaften wird. Taufgedächtnisgottesdienste stärken die ökumenische Gemeinschaft aller Christen im Bekenntnis der einen Taufe.

Sich auf den Raum einlassen

Beim Thema Liturgie und Kirchenraum geht es nicht nur um Bewahren, Vergewisserung und Identitätssuche im Vergangenen, sondern nicht

weniger auch um Erneuern, Sondieren und Identitätssuche im Zukünftigen. Das Fundament dafür legt die Liturgie selbst als Raum-Zeit-Stelle, in der Erinnerung und Erwartung, Vergangenheit und Zukunft des Gott-mit-uns im Hier und Jetzt eine Gegenwartsgestalt bekommen und dadurch unser Leben prägen. Dies gilt in besonderem Mass für die Feier der Eucharistie als Hochform, gilt aber auch für alle anderen Formen des Zusammenkommens von Gläubigen im Namen Jesu (Mt 18,20).

Die Stärkung des Bewusstseins, dass all dies wirklicher Gottesdienst ist, wird aller Voraussicht nach in den kommenden Jahrzehnten bei anhaltendem Priestermangel eine zunehmende Herausforderung sein. Aber nicht nur das: Die Monopolisierung der Eucharistiefeier auf Kosten anderer Feierformen in der Zeit nach dem Konzil war immer schon ein grosser Fehler und erweist sich heute als fatal. Initiativen wie das Ökumenische Stundengebet wollen hier ein Gegengewicht setzen. Dafür braucht es aber geeignete Räume. Als eine neue Gottesdienstform wollte das Konzil die Wortgottesfeier einführen (Liturgiekonstitution Art. 35,4). Faktisch wurde sie meist aber nur als Ersatzform verstanden. Dennoch haben die Wortgottesfeiern an vielen Orten ihren festen Platz im gottesdienstlichen Leben der Gemeinden. Oft aber fehlt in den Kirchen eine dieser Feierform angemessene Raumgestaltung. Doch auch hier gilt: Mancher Raum kann zu einer lebendigen Feier inspirieren, wenn man sich auf ihn einlässt.

Wenn es darum geht, Zukunftspotenziale zu bedenken, dann ist schliesslich die Frage der Öffnung der Kirchenräume für Versammlungs- und Feierformen zu stellen, die im Vorfeld der Liturgie liegen und weitere Kreise ansprechen als nur die klassischen Kirchenbesucher. Geistliche Konzerte sind die bekannte Variante, vielfältige Veranstaltungsformen im spirituellen, kulturellen und sozialen Bereich sind denkbar. Das wiederum wird Auswirkungen auf die dort gefeierte Liturgie haben. In einer pluralistischen Gesellschaft stehen die kleinen christlichen Gemeinden vor einem Scheideweg: Ziehen sie sich in ein Ghetto zurück oder öffnen sie sich gegenüber der Gesellschaft im Dialog und in Gastfreundschaft, wozu sie mit ihren Kirchenräumen ein Alleinstellungsmerkmal besitzen?

Albert Gerhards

Literaturhinweise:

- Gerhards, Albert, *Wo Gott und Welt sich begegnen. Kirchenräume verstehen*, Kevelaer 2011.
- Gerhards, Albert/de Wildt, Kim (Hg.), *Wandel und Wertschätzung. Synergien für die Zukunft von Kirchenräumen (Bild – Raum – Feier. Studien zu Kirche und Kunst 17)*, Regensburg 2017.

Gott Gestalt geben

Nicht nur an Heiligabend finden landauf, landab spezielle Gottesdienste für Kinder und Familien statt. Was ist aus Sicht einer liturgischen Ästhetik bei Kindergottesdiensten zu beachten? Einige grundsätzliche Überlegungen.



Dr. Nicola Ottiger ist Dozentin für Dogmatik, Liturgiewissenschaft und Fundamentaltheologie am Religionspädagogischen Institut RPI der Theologischen Fakultät der Universität Luzern.

Lea war noch klein, als wir auf einem Spaziergang an jener Kirche vorbeikamen und einfach hineingingen. Vom gleissenden Sonnenlicht traten wir in den halbdunklen, nur durch Kerzen erleuchteten Raum. Sofort war da der vertraute Geruch alter Gemäuer. Langsam gingen wir den Gang entlang, als plötzlich die Orgel einsetzte. Das Brausen war so mächtig, dass wir beide erschranken. Ich war auf alles gefasst: Würde Lea nun weinen? Ich drückte sie fest. Einen Moment lang schien sie unentschieden. Doch ihr Erschrecken ging in grenzenloses Staunen über. Da standen wir in dieser fremden Kirche, überwältigt von Eindrücken und irgendwie Teil des Ganzen. Ich hatte damals gerade mit dem Theologiestudium begonnen und fragte mich, ob das Kind jetzt wohl eine numinose Erfahrung mache. So oder so, sie würde sich nie daran erinnern können. Aber vielleicht war dies einer jener Momente, die das Gespür wachsen lassen für das, was uns gleichzeitig übersteigt und aufgehoben sein lässt.

Diese Begebenheit fällt mir als Erstes ein zur Frage nach einer Ästhetik von Kindergottesdiensten. Echte Gottesbegegnung ist immer ein Geschenk. Aber Liturgie schafft einen Raum, der genau dafür da ist, Gott begegnen zu können. Das, was wir dabei sagen und tun, um Gott «Gestalt» zu geben, gehört zur ästhetischen Dimension der Feier.

Mit Kindern Gott feiern

Noch bevor es um Ästhetik gehen soll, hilft die Vergewisserung, warum wir überhaupt mit Kindern feiern. Glaube entsteht, theologisch gesprochen, durch den Anstoss des Heiligen Geistes. Aber es braucht auch die Gemeinschaft. Denn selbstverständlich ist Gott in jedem Menschen gegenwärtig – aber bewusst wird diese Beziehung, wenn davon erzählt, Glaube vorgelebt und gefeiert wird. Liturgie ist ein heiliges Geschehen und auch Kinder haben das Recht, Teil dieses Geschehens zu sein und angesprochen zu werden. Über Jahrhunderte gehörten Kinder in der Liturgie einfach dazu, ohne dass man speziell auf sie eingegangen wäre. Das Zweite Vatikanische

Konzil betonte das heiligende Handeln Gottes am Menschen und gleichzeitig die Bedeutung des Mitvollzugs. Der Gottesdienst soll daher der «Fassungskraft» der Mitfeiernden angepasst sein (vgl. SC 34). Es entstand die Messfeier für Kinder mit kindgemässen Lesungstexten und Hochgebeten. Damit war der Grundstein gelegt für Kinder- und auch Familiengottesdienste.¹ In den 1970er- und 1980er-Jahren stiessen Kindergottesdienste in der Deutschschweiz auf grosse Resonanz. Heute scheint, mit Ausnahme der beliebten Kleinkinderfeier, vielerorts der Familiengottesdienst den klassischen Kindergottesdienst abgelöst zu haben. Seit Längerem ist hier ein Suchprozess spürbar.

Eine anspruchsvolle Aufgabe

Liturgie feiert Gottes Gegenwart mit Worten und Zeichen. Denn Gott gibt sich zu erkennen, wie schon die Bibel bezeugt: im brennenden Dornbusch, in prophetischen Worten und Zeichenhandlungen, in Mahlgemeinschaften, im Wehen des Windes. Vor allem begegnet Gott selbst in Jesus Christus. Dass sich der unsichtbare Gott offenbart, ist ein ästhetisches Ereignis. «Ästhetisch» wird meist als eine angenehme Erscheinung verstanden, meint als Fachbegriff aber, wie etwas zur Anschauung gebracht bzw. wahrgenommen wird. Daher ist auch Liturgie ein ästhetisches Ereignis. Und damit eine anspruchsvolle Aufgabe: Gerufen von Gott finden sich Menschen zusammen, um in seine Gegenwart einzutreten, sein Wort zu hören und sein heilvolles Handeln zu erfahren. Die Erwartungen an Authentizität, Stimmigkeit und Verstehbarkeit eines Gottesdienstes sind zu Recht hoch. Dies gilt für Feiern mit Erwachsenen wie mit Kindern.

Zur Ästhetik von Kindergottesdiensten

Menschen wollen ernst genommen werden, wenn es um ihr Leben geht und um das, was es heilig macht. Das gilt auch für Kinder. Kleinkinderfeiern, Schulgottesdienste, Heiligabendfeiern, Erstkommunion usw. werden aber von Erwachsenen verantwortet. Es ist deren Aufgabe, christliches Feiern auf die Ebene von Kindern zu bringen. «Kindgerecht» zu feiern bedeutet, eine

¹ Gottesdienst mit Kindern. Direktorium für Kindermessen. Überlegungen und Anregungen zur Messfeier. Hrsg. vom Deutschen Katecheten-Verein e.V. und vom Deutschen Liturgischen Institut. Erg. und überarb. Auflage, München 192011. Empfehlenswert auch: Mit Kindern Gottesdienst feiern. Tipps zur Vorbereitung und Leitung (Pastoralliturgische Hilfen 19), hrsg. vom Deutschen Liturgischen Institut, Trier 2014.

Verbindung zu schaffen zwischen christlichem Glauben und der Lebenswelt der Kinder. Dies ist eine Gratwanderung, die gerade bei der ästhetischen Dimension des Gottesdienstes deutlich wird: Welche Worte, welche Symbole sind passend und angemessen, um Gott heute Gestalt zu geben? Im Rahmen dieser Ausführungen sollen vor allem Orientierungspunkte genannt werden:

• Glaube

Schon Kinder erfahren Transzendenz und haben einen Sinn für Heiliges. Auch wenn Gotteserfahrungen nicht «machbar» sind, kann sich Glaube am Hören und Feiern des Glaubens entzünden. Anders als etwa in Kita oder Schule, wo ebenfalls menschliche Grunderfahrungen wie Freundschaft, Vertrauen, Versöhnung aufgegriffen und Rituale dazu gestaltet werden, deutet Liturgie das Leben aus dem Glauben heraus. Gottesdienst ist dabei mehr als Lernen und Erleben, sondern religiöser Vollzug, «heiliges Spiel». Gottesdienst feiert und vertieft die persönliche Gottesbeziehung: Wir reden nicht über Gott, sondern mit Gott. Gerade für Kinder ist auch die Beziehung zu Jesus Christus, Gott im menschlichen Gegenüber, wichtig. Christliche Ästhetik zeigt sich daran, dass der dreifaltige Gott und sein Wort an uns im Zentrum stehen.

• Erfahrbarkeit

Menschen verstehen sich und ihre Welt über Erfahrungen. Kinder erleben entwicklungsbedingt alles sehr sinnlich, leiblich, konkret. Sie wollen spüren, sich ausdrücken und bewegen. Gottesdienste mit Kindern greifen diese Bedürfnisse bewusst auf. Daher spielen liturgische Symbole und Zeichenhandlungen eine wichtige Rolle, weil sie auf Vollzug ausgerichtet sind. Es ist kein «tun als ob»: Wird eine Kerze angezündet, ist sie Zeichen der Gegenwart Gottes oder eines Gebets für andere Menschen. Es sind Zeichen, die schon seit Jahrtausenden für den Glauben an Gott und seine Liebe zu den Menschen stehen: die Heilige Schrift, sakramentale Zeichen und Gesten, Gesang, Stille, Licht, Kreuz usw., aber auch die feiernde Gemeinschaft selbst. Überlieferte liturgische Symbole werden gedeutet und neu gefüllt. Dadurch erwerben Kinder eine ästhetische Kompetenz. Sekundäre Symbole, die eine echte Verbindung von Glaube und Leben aufweisen, können hinzutreten.

Ebenso haben Raum und Zeit eine wichtige Bedeutung. Kirchenräume sind Orte der Transzen-

denz und binden an die Glaubensgemeinschaft zurück. Es lohnt sich deshalb, nicht vorschnell in einen anderen, womöglich gesichtslosen Mehrzweckraum auszuweichen, sondern in dieser «Architektur der Unendlichkeit»² Orte des Feierns zu schaffen. Taufstein, Kerzen, Bibel, das Jesuskind in der Krippe usw.: Was im Glaubensvollzug zum Zeichen für das Wesentliche wird, besitzt eine eigene Würde und Schönheit.

Auch die zeitliche Dimension prägt die Ästhetik: Gottesdienst verbindet die Gegenwart mit Vergangenheit und Zukunft. Heilsgeschichte wird feiernd vergegenwärtigt. Erfahrbar wird dies beispielsweise, wenn biblische Geschichten gespielt und dadurch nachvollzogen werden, nicht nur an Weihnachten. In den Feiern des Kirchenjahres erfährt das eigene Leben vielfältigen Segen. Und in einer zunehmend leistungsorientierten und digitalisierten Welt ist es auch für Kinder wohltuend, das Dasein unverzweckt erfahren zu dürfen und «analog» zu feiern.

• Glaubwürdigkeit

Ästhetik meint nicht Ästhetizismus. Weil es um die Begegnung von Gott und Mensch geht, hängt alles von Glaubwürdigkeit ab, auch beim Feiern mit Kindern. Zwar erfahren Kinder den Glauben auf kindliche Weise, aber Verkündigung darf deshalb nicht kindisch oder banal werden. Im Gegenteil: Gerade weil kleine Kinder so gerne ganz bei der Sache sind und grössere Kinder zunehmend kritisch, braucht es das ehrliche Tun. Glaubwürdig wird eine Feier, wenn sie unterschiedlichen Erfahrungen und Fragen Raum gibt. Auch der «liebe Gott» ist manchmal unverständlich. Was heute gesagt wird, muss für später Bestand haben können. Dies gilt auch mit Blick auf Erwachsene, die als Mitfeiernde angesprochen sind. Wenn im Anschluss an die Feier noch ein Zvieri geteilt und gebastelt wird, kann dies den Zusammenhang von Feier und Gemeinschaft vertiefen. All dies dient der Ästhetik des Feierns.

Aus meiner Patentochter Lea ist keine regelmäßige Kirchgängerin geworden. Trotzdem hat sie durch Familie und Kirche mehr als nur ein Gespür für das Göttliche bekommen. Dazu gehört auch die Erfahrung von heiligen Orten und Vollzügen.

Nicola Ottiger

² Vgl. den gleichnamigen Dokumentarfilm von Christoph Schaub, 2018.

Frieden: Im Libanon und weltweit

Die Aktion Sternsingen 2020 steht unter dem Thema «Frieden» und hat als Beispielland dafür den Libanon gewählt.



Siegfried Ostermann (Jg. 1970) ist Theologe und arbeitet bei Missio im Büro der deutschen und rätoromanischen Schweiz im Bereich Weltkirche und in der Öffentlichkeitsarbeit.

Bourj Hammoud ist ein Vorort von Beirut. Hier leben Flüchtlinge aus dem Irak, aus Syrien und Migrantenfamilien aus Asien und Afrika auf engem Raum zusammen. Menschen verschiedenster Religionen und Weltanschauungen wohnen Tür an Tür, das Geläute der Kirchen und der Gebetsruf von den Minaretten erfüllen gleichermaßen die engen Gassen. Es herrscht scheinbar Friede in diesem multikulturellen Stadtteil, der auch Schauplatz des libanesischen Bürgerkrieges (1975–1990) war. Immer noch zeigen die Einschusslöcher in vielen Häusern, dass die Nachbarn einst Feinde waren.

In Bourj Hammoud gibt es viele soziale Probleme und Konflikte sind unvermeidlich. Die Schuldigen sind schnell gefunden: «Die syrischen Flüchtlinge nehmen uns die Arbeitsplätze weg und die Mieten werden wegen ihnen immer teurer.» Spielplätze gibt es hier keine und die Eltern getrauen sich nicht, die Kinder auf der Strasse spielen zu lassen. Viele Kinder und Jugendliche gehen nicht in die Schule oder nur unregelmässig, von den Eltern bekommen sie nur wenig Unterstützung. Gewalt, Kriminalität, Drogensucht und Kinderarbeit werden dadurch gefördert. Für syrische Kinder, die in die Schulen aufgenommen werden, ist es oft schwierig, dem Unterricht zu folgen, weil sie meist lange keine Schule mehr besucht haben oder gar nie in der Schule waren.

Verschiedenheiten akzeptieren lernen

In diesem Umfeld organisiert Caritas Libanon für Kinder aus benachteiligten Familien ein Freizeit- und Förderprogramm, das von den Sternsängern unterstützt wird. 40 Prozent der Kinder stammen aus syrischen Familien. Das Programm bietet rund 100 Kindern einen sicheren und friedlichen Ort, an dem sie am Nachmittag während zwei Stunden gemeinsam spielen und lernen können. Sie werden bei den Hausaufgaben betreut und erhalten Nachhilfeunterricht, wo es nötig ist. Dabei spielt es keine Rolle, woher sie kommen oder welche Religion sie haben. Bei den gemeinsamen Aktivitäten – dazu gehört auch ein mehrwöchiges Sommerlager – lernen sie sich gegenseitig kennen, können Vorurteile abbauen und sich in ihrer Verschiedenheit akzeptieren und so Freunde werden.

Jeden Monat veranstaltet die Caritas ausserdem Treffen zu Themen wie Kinderrechte, Kinderschutz und Friedensförderung. Auch den Familien werden Veranstaltungen zu diesen Themen angeboten. Die Eltern, besonders die Mütter, kommen dabei ins Gespräch, lernen sich kennen und bauen Vorurteile ab. Denn Krieg und Frieden fangen im Kleinen an: in der Nachbarschaft, in der Schule, im Berufsleben. «Mit der jungen Generation wächst der Frieden nach», ist Myrna Chamineh, die Programmleiterin der Caritas Libanon, überzeugt. Es braucht Rücksicht und Geduld, damit das Miteinander friedlich bleibt.

Interreligiöser Dialog an den Schulen

Das zweite Beispielprojekt, das durch die Aktion Sternsingen unterstützt wird, ist dem interreligiösen Dialog an Schulen gewidmet. 2006 wurde von Christen und Muslimen die Adyan-Stiftung gegründet, die sich für Bildung und Dialog in der Gesellschaft einsetzt. Misstrauen und Vorurteile zwischen den verschiedenen Bevölkerungsgruppen sollen abgebaut werden. Dafür hat die Stiftung Lernmaterialien für die Sekundarstufe entwickelt, die den Austausch zwischen den Schülern verschiedener Religionen fördern.

Bei diesem sogenannten Alwan-Unterricht, der bereits an 42 staatlichen und privaten Schulen durchgeführt wird, lernen Kinder und Jugendliche die verschiedenen Religionen besser kennen und verstehen. Die Lehrer orientieren sich dabei an der «goldenen Regel», die es in allen Religionen gibt. Sie besagt, dass man die Menschen so behandeln soll, wie man selber gern behandelt werden möchte. Alwan will die Jugendlichen auf ihrem religiösen Weg stärken und gleichzeitig den Respekt für Andersgläubige fördern. Im Alwan-Unterricht werden darum auch gegenseitige Besuche organisiert, um sich besser kennenzulernen. Muslime werden in christliche Kirchen eingeladen und Christen in Moscheen. Gegenseitige Vorurteile und Ängste werden so abgebaut und überwunden, ein friedliches Zusammenleben ermöglicht.

Flüchtlinge zwischen den Fronten

Der Libanon gilt als stabiles Land im Nahen Osten mit einer Regierung, die seit dem Ende des

Rund 100 Mädchen und Jungen besuchen jeden Nachmittag ein Programm der Caritas in Bourj Hammoud – auch Rabella und Raman. Hier können sie Hausaufgaben machen und spielen und lernen auch ein friedliches Miteinander.

(Bild: Bettina Flitner/
Kindermissionswerk)



libanesischen Bürgerkrieges eine Aufteilung der Macht entlang der grössten Religionsgemeinschaften gefunden hat. Aber diese Stabilität ist fragil, denn das kleine Land ist seit dem Ausbruch des Bürgerkriegs in Syrien mit einer gewaltigen Zahl an Flüchtlingen konfrontiert. Knapp eine Million Flüchtlinge hat das UNO-Flüchtlingshilfswerk UNHCR im Libanon registriert, unzählige sind illegal über die Grenzen geflüchtet. Zudem wird seit einigen Wochen durch Massenproteste der Rücktritt der korrupten Regierung gefordert, weil die Situation für viele unerträglich geworden ist. Arbeitsplätze und Wohnungen sind absolute Mangelware, die marode Infrastruktur ist den Herausforderungen nicht gewachsen, die Gesundheitsversorgung unzureichend. Sorgen bereiten auch die Umweltverschmutzung, die Versorgung mit gutem Trinkwasser und Strom. Die Armut hat enorm zugenommen, die Arbeitslosigkeit liegt bei 25 Prozent.

Durch die Berichterstattung über die Proteste geht die Situation der Flüchtlinge vergessen. Der Ton im Umgang mit ihnen ist rauer geworden und die Anfeindungen haben zugenommen. Die grosse Hilfsbereitschaft, die die libanesischen Bevölkerung zu Beginn des Bürgerkrieges in Syrien gezeigt hat, schlägt nun in ihr Gegenteil um. Die prekäre wirtschaftliche Situation, der Mangel an Arbeitsplätzen und die Wohnungsnot werden den Flüchtlingen in die Schuhe geschoben.

Seit Beginn dieses Jahres hat die libanesischen Regierung deshalb verschiedene Massnahmen erlassen, die sich gegen Flüchtlinge richten, ihnen das Leben schwer machen und so den Druck erhöhen, nach Syrien zurückzukehren. Zu diesen Massnahmen gehören Razzien, die von den libanesischen Sicherheitskräften durchgeführt werden, um Syrer ohne Arbeitserlaubnis zu zwingen, ihre kleinen (illegalen) Geschäfte zu

schliessen, mit denen sie sich über Wasser halten. Für syrische Flüchtlinge ist es fast unmöglich, eine Arbeitserlaubnis zu bekommen. Libanesischen Arbeitgeber werden auch aufgefordert, illegal angestellte Syrer zu entlassen.

Besonders hart trifft die Massnahme, dass provisorische Bauten aus Ziegel und Beton abgebrochen und durch Behausungen aus provisorischen Materialien wie Holz und Zeltplanen ersetzt werden müssen. Im Winter werden viele Menschen in diesen Behausungen frieren! Die Massnahmen sehen auch vor, dass alle Syrer, die sich nicht legal im Libanon aufhalten, ohne Verfahren in ihr Heimatland abgeschoben werden können. Aber weite Teile Syriens liegen in Trümmern und es herrscht Krieg. Den Männern droht Gefängnis, Folter oder die Zwangsrekrutierung. Für die Flüchtlinge ist es ein Déjà-vu-Erlebnis: Nachdem sie in ihrer Heimat alles verloren haben, verlieren sie nun ihr neues Zuhause, was dazu führt, dass die prekären Lebensumstände nochmals verschärft werden. «Die Welt hat den Libanon mit einer Last sich selbst überlassen, die das Land nicht tragen kann», fasst die freischaffende Journalistin Lisa Khoury die Situation im Libanon zusammen.

Auf der Seite der Kinder

Wie es politisch – und damit auch gesellschaftlich und wirtschaftlich – im Libanon weitergehen wird, kann zurzeit niemand sagen. Sicher ist aber, dass es den Dialog brauchen wird, um Missverständnisse zu vermeiden und Gräben zwischen den Religionen zu überbrücken. Zusammen mit den Partnern im Libanon werden sich die Sternsinger weiter für die Rechte der Kinder einsetzen, damit ein Friede wachsen kann, der mehr ist als das Schweigen der Waffen.

Siegfried Ostermann

Dieses Jahr findet die Aktion Sternsingen in Kooperation mit Friedenslicht Schweiz statt. Mit der Zusammenarbeit wollen die Beteiligten ihren Beitrag zum Frieden sichtbar machen und ihrem gemeinsamen Anliegen zu mehr Bekanntheit verhelfen.

Informationen: www.missio.ch/kinder-und-jugend/sternsingen

Mehr als ein blosses Bildstöckchen

Die Wegkapelle Sacro Cuore hoch über Malvaglia TI ist für den Präsidenten der Redaktionskommission der SKZ der ideale Ort für Teile des Stundengebets und zur stillen Einkehr.

Info für Wanderer

Nehmen Sie in Malvaglia Chiesa den markierten Wanderweg und zweigen Sie oberhalb von Tagnugna wie angegeben nach links ab. Die Kapelle liegt etwa fünf Fussminuten, die Brücke weitere fünf entfernt. Dann erst beginnt der steile Aufstieg. In den Sommermonaten ist tagsüber mit vielen Touristen und Mountainbikern zu rechnen.

Weitere Informationen:

www.vallediblenio.ch/valle-malvaglia/indexg.php

In loser Folge berichten die Redaktorinnen und die Redaktionskommissionsmitglieder der SKZ über ihre Lieblingssorte geistiger Einkehr.

Wie ich 2012 mein jetziges Zuhause im Bleniotal kennenlernte, war ich angenehm überrascht, zu entdecken, dass nicht weit entfernt eine recht gut erhaltene Kapelle steht: die Cappella del Sacro Cuore. Sie liegt direkt am Wanderweg, der von Malvaglia hinauf ins gleichnamige Tal via die Bergstation der kleinen Seilbahn in Dagro, weiter zur SAC-Hütte Quarnei am Fuss der Adulagruppe und bis zum Rheinwaldhorn führt.

Aus Dankbarkeit gestiftet

Die kleine Kapelle, deutlich mehr als ein blosses Bildstöckchen, mit Atrium, Eingangstor, Altarraum und kleinem fixem Weihrauchbehälter ausgestattet, ist dem Herzen Jesu gewidmet, darum der Name Sacro Cuore («Sacellum SS Cordi D.N.J. Christi»). Die angebrachten Inschriften informieren uns zunächst, dass sie 1892 «ex voto fratrum Ratti quam Joseph» errichtet und dann sowohl 1936 wie ein letztes Mal 1990 renoviert wurde. Es ist anzunehmen, dass auch dieser Sakralbau wie viele andere aus Dankbarkeit gestiftet wurde. Wohl von einem einheimischen Bauern, der sein Vieh Jahr für Jahr auf dem recht exponierten Weg über zwei alte römische Steinbrücken (die eine, die Ponte Lau, führt gleich unterhalb der Kapelle über die Schlucht des Orino) ins Tal hinauf- und hinuntertrieb. Welches der konkrete

Anlass zur Stiftung war? Darüber kann allerdings nur spekuliert werden.

Lichtstrahlen aus Christi Brust

Die Innenausstattung kündigt vom Wechsel im ästhetischen Stil und Geschmack während mehr als eines Jahrhunderts. Wir (ich wurde bei meinen Recherchen vom jungen einheimischen Historiker Alessandro Ratti unterstützt) nehmen an, dass die drei grossen Wandgemälde 1936 entstanden. Sie zeigen links und rechts zwei Heiligerdarstellungen, eine klassische des Täufers Johannes mit Jordan, Lamm und Spruchband (S. Giovanni Battista) und eine eher überraschende von Vinzenz von Paul mit drei Kindern an seiner Seite (S. Vincenzo de Paoli). Darum ist anzunehmen, dass einer der Vornamen in der Gründerfamilie wohl Vincenzo gelautet hat. In der Mitte findet sich das Gemälde des Herzens Jesu mit der Überschrift «Adveniat regnum tuum». Es unterscheidet sich deutlich von den blutigen Abbildungen des 19. Jahrhunderts, wird doch der verklärte Christus mit Lichtstrahlen, die aus seiner Brust fliessen, dargestellt.

Sanfte Renovation nötig

Der (durch einen Brand etwas verunstaltete) kleine Altar trägt an seiner Frontseite ein Gemälde in anderem Stil, das wohl 1990 entstand. In kindlich-realistischem Stil zeigt es die Dreifaltigkeit (Sacrosancta Trinitas) und fällt als geometrisch durchdachte Einheit auf.

Eine sanfte Innenrenovation in den nächsten Jahren scheint angebracht. In der Endphase meines Wirkens im Bistum St. Gallen konnte ich schon eine fünfstellige Summe zusammenbeteln, doch dürfte dies noch nicht genügen. Da die Pfarreien im Bistum Lugano mausarm sind, braucht es noch weitere Sponsoren. Wer meldet sich?!

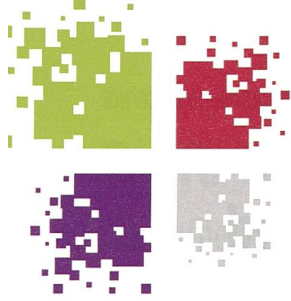
Heinz Angehrn*

Das schmucke Kapellchen steht an einem gefährlichen Alpweg. (Bild: trail.ch/Willy Gisler)



* Heinz Angehrn (Jg. 1955) war Pfarrer des Bistums St. Gallen und lebt seit 2018 im aktiven kirchlichen Dienst als Pensionierter im Bleniotal TI. Er ist Präsident der Redaktionskommission der Schweizerischen Kirchenzeitung und als Hobbys nennt er Musik, Geschichte und Literatur.

¹ Wer für den Erhalt oder die Renovation der Kapelle etwas beitragen will, meldet sich per E-Mail an: redaktion@kirchenzeitung.ch



Aufruf zur Wachsamkeit

Der Westschweizer Bischof Charles Morerod hat in der Kathedrale Freiburg ein Denkmal für die Missbrauchstopfer in der Kirche enthüllt. Ein Mahnmal, das zur Wachsamkeit aufrufen soll.



Schweiz

Bischof Charles Morerod und Jacques Nuoffer vor der Gedenktafel | © Georges Scherrer

Unübersehbar hängt im Inneren der Kathedrale Freiburg gleich beim Eingang eine transparente Tafel. Auf ihr steht in deutscher Sprache: «Diese Tafel wurde erstellt, um das Leid der Opfer sexuellen Missbrauchs in unserer Diözese zu bezeugen, begangen von Priestern und anderen in der Kirche tätigen Personen. Sie dient auch als Bitte um Vergebung und als Einladung an die Gemeinschaft, wachsam zu bleiben.» Transparenz in der Kirche war auch das, was verschiedene Redner und Rednerinnen in ihren Voten forderten.

Idee von Opfervereinigung

Der Vorschlag, eine Gedenktafel in der Kathedrale anzubringen, stamme von der Westschweizer Opfervereinigung «Groupe Sapec», erklärte Ortsbischof Charles Morerod zu Beginn des Gedenktages für Missbrauchstopfer vom 23. November. Sie solle ein Mahnmal dafür sein, damit in der Kirche keine wei-

teren solchen Taten geschähen. Morerod mahnte, wachsam zu bleiben. «Das Geschehene darf sich nicht wiederholen.» Der Bischof dankte den Opfern, «die mir erlaubt haben, besser zu verstehen, was geschehen ist.»

«Vor Geistlichen nicht gewarnt»

Eine erste von vier Fürbitten, die während des Anlasses gehalten wurden, galt den Opfern. Die Kirche solle ihre Rechte wahrnehmen und volle Klarheit schaffen über die Verbrechen, die von Priestern oder anderen Kirchenvertretern begangen wurden. In einer anderen Fürbitte wurde die Gemeinschaft der Gläubigen aufgerufen, wachsam zu sein, um neuem Missbrauch vorzubeugen.

«Meine Eltern haben mir gesagt, dass ich nicht zu Fremden ins Auto steigen soll. Sie haben aber vergessen, mich vor Geistlichen

und Sportlehrern zu warnen», sagte in einem bewegenden Wort Jean-Marie Fürbringer von der Opferhilfe-Gruppe Sapec.

Auch er rief zur Wachsamkeit auf. Wenn man einen Verdacht oder sogar Gewissheit habe, müsse man sich an entsprechende Stellen wenden und nicht durch Schweigen «einem Täter einen Fluchtweg offen halten». Die Tafel mache deutlich, dass es nicht erlaubt sei, den «Raubtieren» unter den Menschen freie Bahn zu lassen.

Sich schuldig gemacht

«Einige meiner Mitschwestern haben sich schuldig gemacht, indem sie Unschuldige misshandelten», sagte die ehemalige Generaloberin des Klosters Ingenbohl, Louise-Henri Kolly. Über das Geschehene müsse gesprochen werden, um dem Vergessen vorzubeugen.

Fortsetzung auf nächster Seite

Meinung

Selbstverständlich taufen?

Erneut verzeichnet die katholische Kirche eine Zunahme bei den Austritten. Dass die Berichte und Studien über sexuelle Übergriffe in der katholischen Kirche zu einem Anstieg der Austritte führen würden, war zu erwarten. Überraschend an der jüngsten Statistik des Schweizerischen Pastoralsoziologischen Instituts (SPI) ist die Feststellung, dass die Anzahl katholischer Taufen stetig zurückgeht.

Die Mehrheit der katholischen Eltern lassen ihre Kinder nach wie vor taufen, «den Charakter der Selbstverständlichkeit hat die Taufe jedoch in vielen Regionen in der Schweiz verloren», so das SPI. Es diagnostiziert eine «gewachsene Fragilität» der Mitgliederbindung.

Die Diagnose trifft zweifellos zu. Dennoch sei die Frage erlaubt: Ist es schlimm, wenn die Taufe keine Selbstverständlichkeit mehr ist?

Kann eine Kirche, die das Evangelium verkündet, wollen, dass Menschen sich «selbstverständlich» zu ihr bekennen? Ein Evangelium, das dazu aufruft, an die Ränder der Gesellschaft zu gehen, ein Leben in Fülle für alle zu ermöglichen, Frieden zu stiften, nach Gerechtigkeit zu streben, auch auf Kosten des eigenen Wohlergehens. Muss eine solche Kirche nicht den Anspruch haben, dass jene, die zu ihr gehören, dies nicht einfach selbstverständlich, sondern aus Überzeugung tun?

Der Rückgang an Taufen darf kein Anlass sein, der verlorenen Selbstverständlichkeit nachzutruern. Er sollte vielmehr als Herausforderung gesehen werden, den Auftrag des Evangeliums ernst zu nehmen. Eine solche Kirche wird nicht zwingend neue Mitglieder, jedoch zweifelsohne an Glaubwürdigkeit gewinnen.



Sylvia Stam

Redaktionsleiterin des Katholischen Medienzentrums

4000 Unterschriften gegen Ausschaffung von Mutter und Kind

Im November schaffte der Kanton Luzern eine tschetschenische Mutter und ihre Tochter aus. Eine Petition wehrt sich dagegen.

Rund 4000 Personen haben die Petition unterzeichnet, wie die Katholische Kirche Stadt Luzern mitteilte. Sie wehren sich damit gegen die Zwangsausschaffung einer tschetschenischen Mutter und ihrer traumatisierten zwölfjährigen Tochter durch die Luzerner Behörden am 11. November. Im Schreiben wird eine Erklärung von der Regierung gefordert. Mutter und Tochter waren aufgrund des Dublin-Verfahrens nach Belgien gebracht worden.

Am 20. November wurde die Petition der Regierung übergeben, rund 150 Personen fanden sich bei der Übergabe vor dem Luzerner Regierungsgebäude ein.

Uno-Kinderrechtskonvention

Die Übergabe fand am Tag der Kinderrechte statt. Dies sei Zufall, so die Mitteilung. Dennoch sagte Nicola Neider, Leiterin des Be-

reichs Migration/Integration der Katholischen Kirche Stadt Luzern, gemäss Mitteilung bei der Übergabe, auch die Schweiz habe die Konvention unterzeichnet. Darin heisse es unter anderem: «Dem Kind, welches um den Flüchtlingsstatus nachsucht, ist ein besonderer Schutz zu gewähren.»

4000 Unterschriften in sieben Tagen

Die Unterschriften – 2600 auf Papierbögen, 1400 online – sind laut der Kirche innert sieben Tagen zusammengekommen. Initiiert wurde das Schreiben von der IG Kirchenasyl, Vertretern der Katholischen Kirche Stadt Luzern sowie Sympathisierenden. Die Mutter und ihre Tochter waren aufgrund des Dublin-Verfahrens nach Belgien ausgeschafft worden. Zuvor hatten sie in Räumen der Luzerner Pfarrei St. Leodegar während eines Jahres Kirchenasyl erhalten. (sys)



150 Personen kamen zur Übergabe der 4000 Unterschriften an die Luzerner Regierung. | © Urban Schwegler

Fortsetzung von letzter Seite

Aufruf zur ...

«Nach Jahren des Kampfes wurden wir anerkannt», sagte Jacques Nuoffer von der «Groupe Sapec» gegenüber kath.ch. Das neue «Denkmal» für Missbrauchsoffer nannte er einen «dauernden Aufruf» zur Wachsamkeit. Gemäss Nuoffer soll der Gedenktag in den jährlichen Terminkalender des Bistums aufgenommen werden.

Auch der Freiburger Daniel Pittet, der als Knabe jahrelang von einem Priester miss-

braucht wurde, war an dem Anlass dabei. «Was in Freiburg geschehen ist, ist einmalig», sagte er mit Blick auf die universale Kirche gegenüber kath.ch.

Sie kamen trotzdem

An dem Anlass hätten etliche Missbrauchsoffer teilgenommen, so Pittet weiter. Für viele sei die Kirche tabu. Entsprechend hart sei es für sie gewesen, sich nach Freiburg zu begeben, um am Gedenktag dabei sein zu können.

Georges Scherrer

Taufe für katholische Eltern nicht mehr selbstverständlich

Die Katholiken sind noch immer die grösste Religionsgemeinschaft in der Schweiz. Die aktuelle Kirchenstatistik zeigt aber auch, dass die Taufe für die Kirchenmitglieder an Bedeutung verliert.

Noch immer ist die römisch-katholische Kirche die grösste Religionsgemeinschaft der Schweiz. Ihr Anteil an der ständigen Wohnbevölkerung ab 15 Jahren machte 2017 35,9 Prozent aus, wie der Kirchenstatistik 2018 des Schweizerischen Pastoralsoziologischen Instituts (SPI) zu entnehmen ist. Grund dafür ist vor allem die Zuwanderung von Gläubigen aus dem Ausland. Das von der katholischen Kirche getragene Forschungsinstitut macht jedoch darauf aufmerksam, dass nebst der Migration weitere Faktoren für die Veränderung der Mitgliederzahl mitentscheidend seien: zum einen die Kirchengaustritte und zum andern das «Taufverhalten katholischer Eltern».

Entfremdung kommt vor dem Austritt

In seinem Bericht zur Kirchenstatistik 2018, die es am 26. November auf seiner Webseite veröffentlichte, stellt es nämlich fest, dass ein Kirchengaustritt «fast immer» am Ende eines schon längeren Entfremdungsprozesses von der Kirche steht. Eine Entfremdung zeigt sich zum Beispiel darin, dass Kirchenmitglieder auf den Empfang von Sakramenten verzichten.

Regionale Unterschiede

Das SPI dokumentiert den Entfremdungsprozess unter anderem mit seiner Statistik zum Empfang der Taufe. So ist die Zahl der katholischen Taufen zwischen 2013 und 2018 um 11 Prozent gesunken. 2018 wurden 18 568 Menschen katholisch getauft. Dies entspreche zirka 21 Prozent der Geburten



Ein Kind wird getauft. | © Fernando Zhimainicela, Pixabay

in der Schweiz, so das SPI in seinem Bericht. Das Institut findet, der Anteil von 21 Prozent katholisch getaufter Kinder liege signifikant unter dem Anteil der katholischen Bevölkerung von knapp 36 Prozent im Jahr 2017.

Die Kirchenstatistik zeigt anhand der Taufquoten zudem auf, dass die Weitergabe der Kirchenmitgliedschaft in der Familie in den Sprachregionen unterschiedlich gelingt. Während in den Bistümern Lugano und St. Gallen derzeit zirka acht von zehn Kindern getauft werden, sind es im Bistum Sitten zirka sieben und im Bistum Basel zirka sechs von zehn Kindern. Die tiefsten Raten zeigen die Bistümer Chur und Lausanne-Genf-Freiburg (LGF). Dort wird ungefähr jedes zweite Kind innerhalb der katho-

lischen Bevölkerung getauft. Es falle zudem auf, dass diese Rate, mit Ausnahme des Bistums Lugano, innerhalb der letzten Jahre gesunken ist, schreibt das Institut.

Neue Entwicklung

Das SPI folgert aus den Zahlen, dass die Taufe innerhalb der katholischen Bevölkerung «zusehends hinterfragt wird». Zwar werde die Mehrheit der Kinder innerhalb der katholischen Bevölkerung immer noch getauft, «den Charakter der Selbstverständlichkeit hat die Taufe jedoch in vielen Regionen der Schweiz verloren». Diese Entwicklung bezeichnet das SPI als «relativ neu». Sie deute auf eine «gewachsene Fragilität» der Mitgliederbindung hin. **Barbara Ludwig**

Ein Viertel mehr Kirchengaustritte

Deutlich mehr Menschen sind 2018 aus der katholischen Kirche ausgetreten als im Vorjahr. Das zeigt die aktuelle Kirchenstatistik. Grund für die Zunahme sind Berichte über Missbrauch.

Nebst Befunden, die auf eine schwächere Bindung der Katholiken an ihre Kirche hinweisen, zeigt die vom Schweizerischen Pastoralsoziologischen Institut (SPI) erhobene Kirchenstatistik 2018 erhöhte Austrittszahlen. Während die Zahl der Austritte aus der katholischen Kirche 2017 schweizweit bei 20 014 lag, ist sie 2018 um einen Viertel auf 25 366 angestiegen. Dieser «sprunghafte Anstieg» dürfte vor allem als Reaktion auf

zahlreiche Berichte über Missbrauch sowie über unzureichende kirchliche Reaktionen in der katholischen Kirche weltweit zu verstehen sein, schreibt das SPI in einem Bericht zur Kirchenstatistik, die es am 26. November auf seiner Webseite veröffentlichte.

Mehr Austritte als 2010

Die Zahl der Austritte sei sogar noch höher als 2010. Auch damals kam es zu einer Aus-

trittswelle wegen Berichten über Missbrauch in der Kirche.

Laut dem SPI sind die Gründe für einen Kirchengaustritt vielfältig. Die wichtigsten seien fehlender oder verlorener Glaube sowie öffentliche Stellungnahmen der Religionsgemeinschaften. Dabei zeigten sich Unterschiede zwischen den Alterskategorien, schreibt das Institut auf seiner Webseite.

Jungen fehlt der Glaube

«Während jüngere Menschen angeben, keinen Glauben zu haben oder diesen verloren zu haben, geben Menschen zwischen 40 und 75 Jahren an, dass sie mit den öffentlichen Stellungnahmen ihrer Religionsgemeinschaft unzufrieden waren.» (bal)

Schweiz

Medienpreis für Buch über Fahrer Ordensfrauen

17 Ordensfrauen erzählen im Buch «Im Fahr» aus ihrem Leben. Das 300 Seiten starke Werk mit Text und Fotos erschien 2018 zum 888-Jahr-Jubiläum des Klosters Fahr. Nun wird das Buch mit dem katholischen Medienpreis der Schweizer Bischöfe ausgezeichnet. Susann Bosshard-Kälin ist die Autorin des Buchs «Im Fahr»; die Journalistin hat mit den 17 Ordensfrauen mehrstündige Interviews geführt und deren Erzählungen festgehalten. Die Schwarz-Weiss-Fotos im Buch stammen vom Fotografen Christoph Hammer. Der Preis ist mit 4000 Franken dotiert. (bal) (Bild: Schwester Beatrice bei der Traubenernte | © Christoph Hammer)



150 Jahre Miteinander von Kirche und Staat

Noch bevor andere Kantone ein Kirche-Staat-Gesetz hatten, wurde ein solches im Kanton Thurgau realisiert. Das geschah 1869. Die katholische und die evangelische Landeskirche feiern gemeinsam das Jubiläum. Die offizielle Auftaktveranstaltung hat am 1. Dezember, dem Beginn des Kirchenjahres, stattgefunden. Zum Auftakt in der Kartause Ittingen reiste Gottfried Locher, Ratspräsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes, an. Die katholische Kirche wurde durch Margrith Mühlebach-Scheiwiller, die Regionalverantwortliche der Bistumsregion St. Viktor, vertreten. (gs)

Impressum

kath.ch religion-politik-gesellschaft ist eine Publikation des Katholischen Medienzentrums Zürich. Sie erscheint als Beilage zur Schweizerischen Kirchenzeitung.

Verantwortung: Regula Pfeifer; Redaktion dieser Ausgabe: Barbara Ludwig

Die Verwendung von Inhalten ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe gestattet. Entsprechende Anfragen an 044 204 17 80 oder redaktion@kath.ch.

Foto zur «Meinung» | © Christoph Wider

Ausland

Maria 1.0 für Marienweihe der Kirchen in Deutschland

Die Katholikinnen-Initiative Maria 1.0 schlägt vor, die katholischen Kirchen in Deutschland Maria zu weihen. Ziel sei es, dass die Gottesmutter die Kirche in Deutschland durch die Glaubenskrise führe, teilte die Initiative im November mit. Viele Gläubige seien nicht einverstanden mit dem Reformprozess, der unter der Bezeichnung Synodaler Weg läuft. Sie sorgten sich darum, dass die hiesige Kirche einen Sonderweg gehe, der zur Abspaltung von der Weltkirche führe. Maria 1.0 wurde im Mai als Reaktion auf die Bewegung Maria 2.0 gegründet, die sich zu einer bundesweiten Protestwelle gegen eine männerdominierte katholische Kirche entwickelt hatte. (kna)

Vatikan

Vatikan richtet Jugendkomitee ein

Der Vatikan hat eine internationale Beratergruppe aus Jugendlichen und jungen Erwachsenen eingerichtet. Das 20-köpfige Komitee soll der für Jugendfragen zuständigen Kurienbehörde für Einschätzungen zur Verfügung stehen und Vorschläge unterbreiten. Die zehn Frauen und die zehn Männer stammen aus unterschiedlichen Weltregionen und Vereinigungen. Die Errichtung des Jugendkomitees folgt einem Wunsch des Schlussdokuments von der Jugendsynode 2018. (cic) (Bild: Junge Synodenteilnehmer am 5. Oktober in der Audienzhalle im Vatikan | © kna)



Italienischer Finanzexperte ersetzt Brühlhart

Der italienische Finanzexperte Carmelo Barbagallo (63) ist zum neuen Präsidenten der vatikanischen Behörde für Finanzinformationen (AIF) ernannt worden. Das teilte das vatikanische Presseamt am 27. November mit. Er übernimmt den Posten des Schweizerers René Brühlhart, dessen Mandat nicht verlängert wurde. Die vatikanische Finanzaufsicht, die für die Bekämpfung von Geldwäsche und Terrorfinanzierung zuständig ist, steckt derzeit in einer Krise. (cic)

Social Media

«Wenn Sie Atheisten züchten wollen»

Die Taufe ist für katholische Eltern laut der Kirchenstatistik 2018 nicht mehr selbstverständlich. Diese Nachricht hat die User auf Facebook zu einer kontroversen Diskussion angeregt.

Walter L. Buder zeigt sich erfreut über den Trend. Dies sei eine «segensreiche» Entwicklung, schreibt er, der offensichtlich noch über einen religiösen Wortschatz verfügt. Es sei alles zu begrüßen, was in Sachen des Glaubens nicht mehr selbstverständlich sei.

Auch Hermann Hesse entpuppt sich als Gegner der Taufe, die er als Brandmal bezeichnet, «das man nicht mehr wegkommt». Dabei setzt er das Taufen mit der Beschneidung von Knaben und Mädchen gleich und spricht von «religiösem Markieren», dem Kinder zum Opfer fallen. Solche «Zwangsakte» sollte man verbieten.

Josef Berens, der Religion nicht generell ablehnt, schreibt: Vielleicht wäre es «vernünftig, die Kindestaufen zurückzufahren» und den Menschen die Entscheidung zu überlassen, sobald sie das jugendliche Alter erreicht haben.

Jacqueline Heuberger teilt diese Meinung: Ihre Kinder hätten sich mit elf Jahren für die Taufe entschieden, nachdem sie zuvor religiös unterrichtet worden seien.

Michael Schudel hingegen widerspricht: «Wenn Sie Atheisten züchten wollen, dann stimmt Ihr Vorschlag vielleicht. Ansonsten erscheint er mir unsinnig.» Schudel bezeichnet die Taufe als «heilsnotwendig». Sein Kind Gott anzuvertrauen sei doch etwas «Wunderschönes». (bal)

Zitat

«Persönlich bin ich ziemlich fasziniert von der Kultur im Vatikan: Ich komme ins Staunen und habe grössten Respekt davor.»

Denis Knobel

Der Schweizer Botschafter im Vatikan spricht im Interview mit kath.ch (26. November) über seine Arbeit als Diplomat im Zentrum der katholischen Christenheit.

Bibel lesen im Dialog mit den ersten Christen

Wie können sich Umbruchsprozesse in der Pastoral von der Bibel leiten lassen? Eine Antwort darauf liefert die «Methode 3D».

Wie schon oft im Laufe der Geschichte des Gottesvolkes steht die Kirche auch in unserer Zeit vor der Herausforderung, auf gesellschaftliche und kulturelle Veränderungen in der Lebenswelt der Menschen zu reagieren. Säkularisierung, Digitalisierung und Globalisierung sind, plakativ genannt, einige jener prägenden Faktoren, die das Lebensgefühl und die Lebensgestaltung der Menschen des 21. Jahrhunderts wesentlich mitbestimmen und Religion und Glaube unter neue Vorzeichen stellen. Die Auswirkungen dieser Trends auf das kirchliche Leben sind unübersehbar, und längst sind sich die Mitwirkenden in der Pastoral bewusst, dass neue Wege der Verkündigung unumgänglich sind.

Kann die Bibel dazu Wegweiser sein?

Die Tatsache, dass zahlreiche Konzepte zur Neuausrichtung der Pastoral ausdrücklich auf biblische Texte zurückgreifen, lässt dies bejahen. Und diese Orientierung an der Bibel geschieht auch durchaus zurecht – ist doch die «Ekklesia», die «Gemeinde Gottes», deren ursprünglicher «Sitz im Leben». Denn in einem hohen Ausmass können gemeindliche Kontexte als Hintergrund der Entstehung und als Raum der Erstleser bzw. -hörer biblischer Texte angenommen werden. Für die Schriften des Neuen Testaments liegt dies auf der Hand; doch auch für das Alte Testament gilt, dass eine erhebliche Anzahl der Schriften den Kontext der Vergemeinschaftung und die Stärkung gemeinschaftlicher Identität und Solidarität voraussetzen.

Methode 3D

Die im Institut für pastorale Praxisforschung und bibelorientierte Praxisbegleitung (IbiP) der Katholischen Hochschule NRW entwickelte Methode 3D versucht, dem Rechnung zu tragen. Mit 3D werden landläufig Abbildungen oder auch Filme bezeichnet, die durch ein bestimmtes Aufnahmeverfahren dem Betrachtenden den fiktiven Eindruck räumlicher Tiefendimension vermitteln. Dadurch wird das zweidimensionale Bild gefühlt

realistischer und die dargestellte Welt erscheint unmittelbarer. Eine vergleichbare Absicht steht hinter der Methode 3D. Bei diesem zur Praxisreflexion entwickelten Textzugang werden die üblichen Schritte der Textanalyse (= Dimension 1) und Aktualisierung (= Dimension 3) um die Perspektive der Erstleser bzw. -hörer (= Dimension 2) ergänzt. Das heisst, es wird versucht, an jenen Erfahrungsraum anzuknüpfen, welcher sich beispielsweise für eine junge christliche Gemeinde im ersten Jahrhundert nach Christus annehmen lässt.

Im Dialog mit den ersten Glaubenszeugen

Sich auf den Erfahrungsraum der Erstadressaten biblischer Texte einzulassen, erfordert eine gewisse Anstrengung. Denn es ist unumgänglich, sich mit den wichtigsten zeitgeschichtlichen Faktoren, etwa des ersten Jahrhunderts nach Christus, vertraut zu machen. Noch viel mehr erfordert dies aber die Bereitschaft, sich auf eine ganz neue Sichtweise biblischer Texte einzulassen. Denn die leitende Perspektive ist zunächst nicht die Frage: Was sagt der biblische Text mir bzw. uns heute?, sondern: Auf welche Fragen, Schwierigkeiten und Themen der damaligen Gemeinde geht der Text ein? Es geht also darum, die Lebenswelt unserer Vorfahren im Glauben lebendig werden zu lassen und mit ihnen über Jahrhunderte hinweg ins Gespräch zu kommen. Auch wenn die biblische Zeit und die Lebenswelt der heutigen Pastoral auf den ersten Blick scheinbar weit auseinanderliegen, zeigen sich dabei dennoch gemeinsame Fragen und überraschende Parallelen, welche eine originelle Aktualisierung ermöglichen.

Die Anstrengung, die Geschichtlichkeit des biblischen Textes ernst zu nehmen, lohnt sich. Denn die Erfahrung mit der Bibelarbeit nach Methode 3D zeigt, dass gerade die zunächst ungewohnte und verfremdende Zugangsweise zu neuen Eindrücken führt, aus denen sich für den pastoralen Alltag einerseits kritische Anfragen, aber auch neue Ideen ergeben.

Christiane M. Koch



Prof. Dr. Christiane M. Koch (Jg. 1964) ist in Dornbirn (A) aufgewachsen. Sie ist seit 2008 Professorin für Biblische Theologie an der Katholischen Hochschule NRW, Abteilung Paderborn. Sie ist Mitbegründerin und Leiterin des Instituts für pastorale Praxisforschung und bibelorientierte Praxisbegleitung (IbiP) an der Katholischen Hochschule NRW.

Werkzeug für die Praxis

Das Buch stellt die Methode 3D vor, zeigt Anwendungsmöglichkeiten und bietet Material zur praktischen Umsetzung in den Pfarreien.

Buchempfehlung

«Methode 3D. Die Bibel als Orientierung in Zeiten pastoralen Umbruchs». Von Christiane M. Koch. Ostfildern 2018. ISBN 978-3-7966-1720-1, CHF 27.90. www.schwabenverlag-online.de



«Als Investition in die Zukunft begreifen»

Die kirchliche Jugendarbeit ist nicht erst seit der Jugendsynode ein Thema. Die Ausbildung zum kirchlichen Jugendarbeiter kennt verschiedene Wege. Die SKZ hat nachgefragt.

SKZ: Warum benötigt die kirchliche Jugendarbeit speziell ausgebildete Personen?

Frank Ortolf: Die Jugendarbeit ist ein anerkanntes und wichtiges (pastorales) Berufsfeld innerhalb der Jugendpastoral. Während die Katechese und die Firmung ihre primäre Zielsetzung in der Glaubensverkündigung bzw. in der Pfarreisozialisation haben, liegt der Fokus der Jugendarbeit in der Begleitung junger Menschen. Diese Begleitung erfordert ein professionelles Handeln.

Welche Ausbildungsmöglichkeiten gibt es und wo liegen deren Schwerpunkte?

Als Bezugswissenschaft fungiert einerseits die Soziale Arbeit. Im Studiengang Soziale Arbeit werden allgemeine Grundlagen der Jugendarbeit gelegt. Absolventen dieses Studiengangs haben besondere Kenntnisse in der Konzept- und Projektarbeit sowie in der sozialraumorientierten Jugendarbeit. Auf der anderen Seite wird die Jugendarbeit als pastorales Handlungsfeld am Religionspädagogischen Institut RPI gelehrt. Hier erwerben die Absolventen ihr Rüstzeug in der Jugendpastoral (Jugendarbeit, Katechese, Firmung) und können einen Schwerpunkt auf die kirchliche Jugendarbeit legen. Besondere Kenntnisse werden dabei in Glaubensbegleitung, Gestaltung spiritueller Prozesse und Liturgiegestaltung mit Jugendlichen erworben. Beide professionellen Zugänge befähigen zu einer Anstellung als Jugendarbeiter in einer Pfarrei. Je nach Studium ist es empfehlenswert, Fortbildungen zu jugendspezifischen Themen zu belegen. Diese werden z. B. von den kantonalen Fachstellen für kirchliche Jugendarbeit angeboten.

Daneben gibt es noch die Ausbildung ForModula. Wie ist diese entstanden?

Die Entwicklungen in den 2000er-Jahren ergaben, dass Pfarreien das Bedürfnis äusserten, Quereinsteiger als Jugendarbeiter anzustellen. Im Auftrag der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) wurde Ende der 2000er-Jahre ein Fachausweis kirchliche Jugendarbeit nach ForModula initiiert. Seit den Anfängen ist dieser Fachausweis auf Deutschschweizer Ebene aufgegleist worden – mit einigen kantonalkirchlichen Körper-

schaften, Bistümern und Jugendverbänden als Träger des Bildungsgangs.

Wie ist diese Ausbildung aufgebaut?

Zunächst wird für die Aufnahme zum Bildungsgang eine abgeschlossene Berufslehre oder Matura vorausgesetzt. Je nach Pensum/Lebenssituation kann der Fachausweis innerhalb von drei bis fünf Jahren erworben werden. Das modulare System bietet dabei die Möglichkeit, die erforderlichen Kompetenzen den Anstellungsverhältnissen entsprechend aufzubauen. Der Bildungsgang kann, mit Ausnahme eines Moduls, mit jedem Modul begonnen werden. Die Planung der weiteren Module wird den Tätigkeitsfeldern entsprechend gestaltet. Nebenbei bemerkt: Zur Teilnahme an den einzelnen Modulen als Weiterbildung sind alle an der kirchlichen Jugendarbeit interessierten Personen zugelassen. Eine Tätigkeit in der kirchlichen Jugendarbeit sollte aber vorhanden sein.

Wo liegt der Unterschied zwischen den akademischen Ausbildungen (RPI/Soziale Arbeit) zur Ausbildung ForModula?

Die Jugendarbeiter mit akademischem Abschluss unterscheiden sich von den Jugendarbeitern des Fachausweises kirchliche Jugendarbeit nach ForModula meist im Mass der Verantwortungsübertragung in der konkreten Tätigkeit als Jugendarbeiter. So heisst es z. B. in den Richtlinien der Kath. Kirche im Kanton Zürich: «Lohnklasse 14: Jugendarbeit in Jugendhäusern, Treffpunkt in Pfarreien, Verbänden, mit Jugendgruppen und Randgruppenjugendlichen. Mitarbeit in Firmunterricht, Jugendgottesdiensten.» Und bei der



Frank Ortolf.

(Bild: zvg)

Weiterführende Informationen zum Fachausweis kirchliche Jugendarbeit: www.fachausweis-jugendarbeit.ch

¹ Frank Ortolf (Jg. 1980) studierte an der Katholischen Fachhochschule Freiburg i. Br. Soziale Arbeit und absolvierte eine theologische Zusatzausbildung. Später erwarb er berufsbegleitend einen Master in Management und Leadership. Seit 2013 ist er Leiter der Jugendseelsorge der katholischen Kirche im Kanton Zürich.

Lohnklasse 16: «Qualifizierte, weitgehend selbständige Arbeit im Jugendbereich (verbandliche Jugendarbeit und offene Jugendarbeit). Mitarbeit im Pfarreiteam (Firmunterricht, religiöse Feiern, besinnliche Anlässe). Begleitung und Beratung von jungen Menschen und deren Bezugspersonen. Konzeption und Durchführung von jugendspezifischen und soziokulturellen Projekten. Verantwortung für die Auswahl, Beratung und Begleitung von Freiwilligen. Mitverantwortung für die Mittelbeschaffung.»

Haben die unterschiedlichen Ausbildungen einen Einfluss auf die Anstellung?

In den meisten Kantonalkirchen werden die akademischen Abschlüsse gleichwertig behandelt. Der Abschluss zum Fachausweis ist ebenfalls anerkannt und entsprechend einer Lohnklasse zugeordnet. Das Berufsprofil kann sich je nach Abschluss ein wenig unterscheiden. Für den Bereich der offenen Jugendarbeit z. B. sind Absolventen des Studiengangs Soziale Arbeit prädestiniert.

Sie haben den Lohn angesprochen ...

Bei der Kantonalkirche Zürich erhalten Jugendarbeitende (RPI, Soziale Arbeit oder gleichwertige Ausbildung) als Einstiegsgehalt ohne Be-

rufserfahrung ca. 82000 Franken. Als Absolvent des Fachausweises kirchliche Jugendarbeit liegt das Einstiegsgehalt ohne Berufserfahrung bei ca. 73000 Franken.

Wo sehen Sie Schwierigkeiten für die Zukunft der Jugendarbeit?

Die Kirchgemeinden wissen, wie schwierig es geworden ist, passendes Personal für die kirchliche Jugendarbeit zu finden. Vielfach werden deshalb Aufgaben die Jugendarbeit betreffend anderen – nicht ausgebildeten – Mitarbeitern delegiert. Dies führt zu Frustrations- und Überforderungssituationen in den Kirchgemeinden. Es ist wichtiger denn je, die Möglichkeiten resp. Zugänge zum Berufsfeld kirchliche Jugendarbeit in den Kirchgemeinden noch bekannter zu machen und in den Fokus zu rücken.

Wie könnte das gelingen?

Die kantonalen Fachstellen, Bistümer und die SBK müssen das Berufsfeld kirchliche Jugendarbeit noch besser bewerben. Es gilt, die Chancen der kirchlichen Jugendarbeit für die katholische Kirche in der Deutschschweiz als notwendige Investition in die Zukunft zu begreifen.

Interview: Rosmarie Schärer

Anzeige



**Ein ganzes Jahr Freude schenken
mit einem Geschenk-Abonnement der**

SKZ Schweizerische Kirchenzeitung

Geschenk-Abonnement: CHF 169
Schnupper-Abonnement: CHF 35

Bestellung: abo@kirchenzeitung.ch
www.kirchenzeitung.ch/Abonnemente

Auf der Suche nach der Wahrheit

Carmen Glaus ist mit Leib und Seele Religionspädagogin. Besonders die Arbeit mit Jugendlichen möchte sie nicht missen. Trotzdem beginnt sie jetzt noch mit dem Theologiestudium.

Gewählt hat Carmen Glaus den Beruf der Religionspädagogin eigentlich nicht – es hat sich so ergeben. Als dipl. Pflegefachfrau im Berner Insspital arbeitete sie mehrheitlich mit Suizidpatienten, Drogensüchtigen und Unfallpatienten. Dadurch kam sie immer wieder mit der Frage in Berührung: Lohnt sich das Leben? «Ich merkte, dass ich die Antwort nicht hatte», erinnert sich Glaus. «Als Pflegefachfrau brauchte ich auch keine Antwort, ich musste einfach für die Patienten da sein.» Doch die Frage liess sie nicht los und ihr wurde bewusst, dass sie für sich eine Antwort brauchte. Sie, die sich bisher nicht gross mit dem Glauben auseinandergesetzt hatte, begann sich mit der Religion zu befassen. Sie besuchte einige Gottesdienste von Freikirchen, von denen es in Bern so viele gibt. Doch sie musste für sich feststellen: «Das ist es nicht.» Zurück in Luzern kam sie durch eine Kollegin mit einem 95-jährigen Priester in Kontakt, der in einem Altersheim in Sachseln OW lebte. Mit ihm traf sie sich einmal in der Woche zum Gespräch über den Glauben und die katholische Kirche. «Ich merkte, wie mich die Theologie faszinierte.» Auch das soziale Engagement der Kirche berührte sie sehr.

Durst nach Wissen

Eines Tages stand sie vor der beruflichen Entscheidung: Entweder besuchte sie eine Tanzausbildung oder machte eine Zusatzausbildung in der Notfallpflege. Doch Glaus spürte, dass beide Ausbildungen sie nicht wirklich glücklich machen würden. So beschloss sie, sich für den Entscheid eine Woche Zeit zu nehmen. In dieser Woche realisierte sie, dass sie die Frage anders stellen musste: also nicht «Welche von beiden Ausbildungen wähle ich?», sondern «Was würde ich tun, wenn ich ganz am Anfang meiner beruflichen Ausbildung wäre?». Und ihre Antwort war klar: «Dann würde ich Theologie studieren!» Zu diesem Zeitpunkt war Glaus 27 Jahre alt, konfessionslos und hatte eine Ausbildung als Pflegefachfrau. Sie erkundigte sich bei der reformierten Kirche, welche Möglichkeiten es für ein Theologiestudium gäbe. Diese wollte wissen, ob sie reformierte oder katholische Theologie studieren wolle. «Das war mir ziemlich egal», erzählt Glaus und lacht bei der Erinnerung. «Ich wollte einfach die Frage nach Gott klären.» Sie wurde an die reformierte Uni-Seelsorgerin in Luzern verwiesen. Beim Rundgang durch die Uni stellte ihr diese auch das RPI vor und es kam zu einem Gespräch mit Nicola Ottiger, einer Dozentin am RPI. Von ihr erfuhr Glaus, dass die Ausbildung am Institut auch berufsbegleitend möglich wäre. Das gefiel ihr. Der Studienleiter, damals noch Markus Arnold, wollte von ihr wissen, ob sie sich vorstellen könne, Religionsunterricht zu erteilen. Glaus musste zugeben, dass sie das nicht wisse. «Ich wusste nur, dass ich mich für Theologie interessiere und ich mich vor keiner Arbeit drücken würde.» Da sie in ihrer Zeit im Spital bereits Auszubildende betreut hatte, wollte sie es versuchen. Sie bestand das Aufnahmeverfahren und nahm in der Woche vor Studienbeginn den katholischen Glauben an.

Freiheit versus Strukturen

Das Grundstudium absolvierte sie mit Begeisterung. Endlich konnte sie sich mit ihren Fragen zu Gott und Glauben auseinandersetzen. «Ich habe alles aufgesogen wie ein Schwamm. Es war ein Luxus, den ich mir gegönnt habe.» Sie merkte



Carmen Glaus (1986) liebt ihre Arbeit als Religionspädagogin.

(Bild: zvg)

aber auch, dass ihr grundlegendes Wissen fehlte. Mit dem Priester hatte sie über die Theologie und das soziale Engagement der katholischen Kirche gesprochen, aber nie über deren Strukturen und Ämter. «Ich wusste noch nicht einmal, was ein Bistum ist», erinnert sie sich. Als ein freiheitsliebender Mensch hatte sie Mühe mit der Begleitung durch ein Bistum. «Ich verstand diese Welt nicht und fragte mich, warum man alles so kompliziert macht.» Auch die Hierarchie und die Strukturen waren ihr fremd. Glaus war es in ihrem früheren Beruf gewohnt, dass sie bei einer Visite den Arzt durch gute Argumente überzeugen konnte. Sie musste lernen, dass es in der katholischen Kirche anders läuft. «Hier gibt es Wahrheiten, die sind einfach festgelegt. Punkt. An denen wird nicht gerüttelt.» Inzwischen nimmt sie es mit Humor.

Mit Jugendlichen unterwegs

In der Pfarrei sollte Glaus die Jugendarbeit aufbauen – eine Aufgabe, vor der sie Respekt hatte. Doch sie merkte schnell, dass es gar nicht so schwierig war. Ihr Rezept: «Man muss sich wirklich für die Jugendlichen interessieren und man muss sich bewusst sein, dass sie das Ziel vorgeben und nicht wir.» Freiheit ist Glaus wichtig, und so setzt sie sich auch konsequent für die Freiheit der Jugendlichen ein. «Alles, was jemandem übergestülpt wird, geht für mich nicht. Ich habe es selber nicht gerne, also will ich es auch bei anderen nicht machen», hält sie vehement fest. Manchmal helfe es in der Jugendpastoral, wenn die Jugendlichen merkten, dass auch sie als Religionspädagogin gewissen Zwängen unterworfen sei.

Von einer angeblichen Flaute in der Jugendpastoral hat sie nichts gemerkt. In den Pfarreien, in denen sie tätig war, lief die Jugendpastoral. Die Jugendlichen hätten ein gutes Gespür dafür, ob sich jemand wirklich für sie interessiere und mit ihnen zusammen etwas aufbauen oder nur ein Ergebnis wolle. Glaus fragte die Jugendlichen jeweils, was sie wollen. Das funktionierte gut. So kamen die Jugendlichen z. B. mit dem Wunsch, Weihnachten zu feiern. Sie stellten, unterstützt durch Glaus, alles alleine auf die Beine und engagierten sich sehr. Am Schluss nahmen 400 Jugendliche an der Weihnachtsfeier teil. Dieser partizipative Ansatz ist ihr sehr wichtig. Auch in der Gottesdienstvorbereitung. «Die Verantwortung für einen Schulgottesdienst tragen die Jugendlichen und der Priester. Ich als Religionspädagogin schaue nur, dass die Jugendlichen das

nötige Rüstzeug dafür haben.» Während ihrer Arbeit mit Jugendlichen merkte sie auch, dass diese Probleme hatten, Lesungstexte zu verstehen. Das einmalige Hören im Gottesdienst reicht nicht. Es war ihr deshalb wichtig, die Texte im Vorfeld zu besprechen. Zudem machten die Jugendlichen im Gottesdienst jeweils eine Auslegung des Textes in ihrer Sprache. Dies bedeutet einen grossen Zeitaufwand, doch er lohnt sich. «Ich bin selber noch auf der Suche», erklärt Glaus. «Dies muss ich mir immer wieder bewusst machen.» Die Jugendlichen seien offen für theologische Fragen, wenn ihnen erst einmal bewusst sei, wo in ihrem Leben der Glaube hineinspiele. Dabei ist es Glaus wichtig, nicht einfach das Bild «vom lieben Gott» zu vermitteln. Viele Jugendliche könnten Gott nicht spüren oder hätten Brüche in ihrer Beziehung zu Gott. «Ich finde es enorm wichtig, als Religionspädagogin diese Bruchstelle wahr- und ernst zu nehmen. Sie schätzt an den Jugendlichen, dass diese kritisch seien, auch mal eine freche Frage stellten oder sich schwierig verhielten. «Ich bin selbst auch kritisch. Die Dozenten am RPI hatten es nicht immer einfach mit mir.» Für sie verwirklicht sich Kirche vor allem in der Jugendarbeit; wenn Menschen etwas zusammen erarbeiten, das lebendig ist.

Sie kann es nicht lassen

An der Ausbildung am RPI schätzt sie besonders die Verknüpfung von Theorie und Praxis. Man werde kompetent und auch ehrlich auf die kommenden Aufgaben vorbereitet. Ehrlich deswegen, weil sie lernten, dass ihre zukünftige «Klientel» nicht einfach auf sie gewartet hätte. Man lerne, das System und die Zielgruppe zu verstehen und kompetent zu reagieren. «Ohne die Ausbildung am RPI hätte ich mich in verschiedenen Situationen überfordert gefühlt», gibt Glaus zu. «Ich würde das RPI sofort wieder machen, ich weiss aber nicht, ob sie mich noch einmal nehmen würden», meint sie mit einem Schmunzeln.

Obwohl die frisch gebackene Mutter ihre Arbeit als Religionspädagogin liebt, wird sie mit dem Theologiestudium beginnen. Sie ist immer noch fasziniert von der Theologie und kann es einfach nicht lassen. «Ich will weiterhin mit Menschen arbeiten und mit ihnen auf der Suche nach der Wahrheit sein. Deshalb muss ich selber auf der Suche nach der Wahrheit bleiben.»

Rosmarie Schärer

Amtlicher Teil

ALLE BISTÜMER

Das Buch «Im Fahr» gewinnt den katholischen Medienpreis 2019 der Schweizer Bischofskonferenz (SBK)

Autorin Susann Bosshard-Kälin und Fotograf Christoph Hammer gewinnen mit ihrem Buch «Im Fahr» den diesjährigen Medienpreis der SBK. Der katholische Medienpreis ist mit 4000 Franken dotiert. Erstmals treten die Benediktinerinnen aus dem Kloster Fahr in ein liebevolles «schwarz-weisses Rampenlicht» und erzählen ihre Lebensgeschichten. Die Jury war von der grossen Lebensfreude beeindruckt, die aus den Erzählungen sprudelt. Entstanden ist ein gelungenes, authentisches christliches Glaubenszeugnis. Das Buch gibt ein mutiges und berührendes Bild von dem, was es bedeutet, ein Ordensleben zu führen, die Freude, aber auch die Anfechtungen in den kleinen alltäglichen Verrichtungen zu suchen, zu finden und zu bewältigen.

Bezugsquellen: «Im Fahr» von Susann Bosshard-Kälin, Christoph Hammer, Verlag Hier und Jetzt, 2018, 300 Seiten, 110 SW-Abbildungen, auch als E-Book, ISBN 978-3-03919-444-5, CHF 39.– über www.hierundjetzt.ch oder im Buchhandel.

Das Fernsehexperiment «WG der Religionen»

Die Jury entschied ebenfalls, das vierteilige SRF-Fernsehexperiment «WG der Religionen» von Mattofilms mit einer speziellen Erwähnung auszuzeichnen. Die Produzenten Matthias Müller und Manuel Gamma untersuchen, was passiert, wenn ein Christ, eine Muslimin, ein Jude, eine Buddhistin und ein Atheist das interreligiöse Zusammenleben in einer «WG der Religionen» erproben. Dabei suchen sie nicht die Konfrontation der Religionen, sondern ermöglichen eine neugierige Annäherung und gegenseitige Klischeeaufräumung. Die spezielle Erwähnung ist mit CHF 1000.– dotiert.

Als Zeichen der Anerkennung und Wertschätzung verantwortungsvoller Medienarbeit schreiben die Schweizer Bischöfe den katholischen Medienpreis aus. Sie zeichnen damit Werke und Initiativen aus, die der Botschaft des Evangeliums ausserhalb der kircheneigenen Medien Ausdruck verleihen. Der Jury des katholischen Medienpreises 2019 gehören unter dem Vorsitz von Anita Capaul, Geschäftsführerin der Chasa Editura Rumantscha, an:

- Medienbischof Alain de Raemy, Weihbischof des Bistums Lausanne, Genf und Freiburg;
- Davide Adamoli, Journalist und Archivar, Bistum Lugano;
- Encarnación Berger-Lobato, Leiterin Marketing und Kommunikation Schweizer Bischofskonferenz;
- Bernard Litzler, Direktor Katholisches Medienzentrum Lausanne;
- Harry Ziegler, Chefredaktor Zuger Zeitung.

Die Preisverleihung fand am 3. Dezember 2019 abends am Rande der 326. ordentlichen Vollversammlung der

Schweizer Bischofskonferenz in Lugano statt. Die Laudatio auf das Buch «Im Fahr» hielt Medienbischof Alain de Raemy.

Ganze Mitteilung unter: www.bischoefe.ch/dokumente/communiques.

Schweizer Bischofskonferenz SBK

BISTUM BASEL

Ernennungen

Diözesanbischof Felix Gmür ernannte:

- *Martin Walter* zum leitenden Priester des Pastoralraums Mittleres Entlebuch und zum leitenden Priester der Pfarreien St. Josef Flühli LU, Johannes und Paulus Schöpfheim LU und Maria Himmelfahrt Sörenberg LU im Pastoralraum Mittleres Entlebuch per 1. Dezember 2019;
- *Martin Walter* zum mitarbeitenden Priester mit Pfarrverantwortung der Pfarreien St. Jakobus der Ältere Escholzmatt LU, St. Nikolaus Marbach LU und Maria Empfängnis Wiggen LU per 1. Dezember 2019.

Diözesanbischof Felix Gmür ernannte im neu errichteten Pastoralraum Region Sursee per 1. Dezember 2019:

- *Josef Mahnig* zum leitenden Priester des Pastoralraums Region Sursee und zum leitenden Priester der Pfarreien St. Nikolaus Geuensee LU, St. Bartholomäus Knutwil LU, Maria Himmelfahrt Nottwil LU, St. Pankratius Oberkirch LU und St. Georg Sursee LU;
- *Dr. Walter Bühlmann* zum Kaplan in den Pfarreien St. Nikolaus Geuensee LU, St. Bartholomäus Knutwil LU, Maria Himmelfahrt Nottwil LU, St. Pankratius Oberkirch LU und zum Vierherr in der Pfarrei St. Georg Sursee LU;
- *Heinz Hofstetter* zum Kaplan in den Pfarreien St. Nikolaus Geuensee LU, St. Bartholomäus Knutwil LU, Maria Himmelfahrt Nottwil LU, St. Pankratius Oberkirch LU und St. Georg Sursee LU;
- *Thomas Müller* zum Kaplan in den Pfarreien St. Nikolaus Geuensee LU, St. Bartholomäus Knutwil LU, Maria Himmelfahrt Nottwil LU, St. Pankratius Oberkirch LU und zum Vierherr in der Pfarrei St. Georg Sursee LU.

Missio canonica

Diözesanbischof Felix Gmür beauftragte (Missio canonica) im neu errichteten Pastoralraum Region Sursee per 1. Dezember 2019:

- *Claudio Tomassini-Balmer* zum Pastoralraumleiter des Pastoralraums Region Sursee und zum Gemeindeleiter der Pfarreien St. Nikolaus Geuensee LU, St. Bartholomäus Knutwil LU, Maria Himmelfahrt Nottwil LU, St. Pankratius Oberkirch LU und St. Georg Sursee LU;
- *Andreas Baumeister* zum Pfarreiseelsorger in den Pfarreien St. Nikolaus Geuensee LU, St. Bartholomäus Knutwil LU, Maria Himmelfahrt Nottwil LU, St. Pankratius Oberkirch LU und St. Georg Sursee LU;
- *Pia Brüniger-von Moos* zur Pfarreiseelsorgerin in den Pfarreien St. Nikolaus Geuensee LU, St. Bartholomäus Knutwil LU, Maria Himmelfahrt Nottwil LU, St. Pankratius Oberkirch LU und St. Georg Sursee LU;

- *lic. phil. Thomas Glur-Schüpfer* zum Pfarreiseelsorger in den Pfarreien St. Nikolaus Geuensee LU, St. Bartholomäus Knutwil LU, Maria Himmelfahrt Nottwil LU, St. Pankratius Oberkirch LU und St. Georg Sursee LU;
- *Ina Stankovic* zur Pfarreiseelsorgerin in den Pfarreien St. Nikolaus Geuensee LU, St. Bartholomäus Knutwil LU, Maria Himmelfahrt Nottwil LU, St. Pankratius Oberkirch LU und St. Georg Sursee LU;
- *Carina Wallimann-Ruepp* zur Katechetin (RPI) in den Pfarreien St. Nikolaus Geuensee LU, St. Bartholomäus Knutwil LU, Maria Himmelfahrt Nottwil LU, St. Pankratius Oberkirch LU und St. Georg Sursee LU.

Stellenausschreibung

Die vakant werdenden Pfarrstellen St. Josef Bellikon AG, Heilig Kreuz Künten AG, St. Martin Rohrdorf AG und St. Vinzenz Stetten AG im Pastoralraum Am Rohrdorferberg werden für einen Pfarrer/Pastoralraumpfarrer (80–100%) oder eine Gemeindeführerin/Pastoralraumleiterin / einen Gemeindeführer/Pastoralraumleiter (80–100%) per 1. August 2020 oder nach Vereinbarung zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Interessierte Personen melden sich bitte bis 3. Januar 2020 unter personalamt@bistum-basel.ch oder per Post: Bischöfliches Ordinariat, Abteilung Personal, Baselstrasse 58, Postfach, 4502 Solothurn.

Im Herrn verschieden

Hans Waldispühl, Dr. theol., em. Pfarrer, Luzern, verstarb am 5. November 2019. Am 29. Dezember 1932 in Ballwil LU geboren, empfing der Verstorbene am 1. Juli 1958 in der Pfarrei St. Karl Luzern die Priesterweihe. Nach der Priesterweihe stand er als Vikar von 1958 bis 1963 in der Pfarrei St. Maria Luzern im Dienst. Von 1963 bis 1965 wurde er für das Weiterstudium an der Theologischen Fakultät Fribourg freigestellt. Anschliessend war er in Zug Religionslehrer an der Kantonsschule. Von 1966 bis 1968 stand er als Vikar in der Pfarrei St. Peter Schaffhausen im Dienst. Von 1968 bis 1974 war er wiederum Religionslehrer in Zug. Von 1974 bis 1983 war er Pfarrer in Rudolfstetten AG. Anschliessend folgte ein Studienurlaub. Von 1984 bis 1993 war er Pfarrer in Meisterschwanden-Fahrwangen-Seengen AG und gleichzeitig von 1984 bis 1990 Pfarrer in Bettwil AG. Seinen Lebensabend verbrachte er in Luzern. Der Beerdigungsgottesdienst fand am 16. November 2019 in der Pfarrkirche St. Jakobus der Ältere Eschenbach LU statt.

Diözesane Kommunikationsstelle

BISTUM CHUR

Voranzeigen

Wichtige Termine 2020

- Aufnahme unter die Taufbewerber: 1. März, 17.30 Uhr, Kathedrale Chur
- Erwachsenenfirmung (1): 7. März, Kathedrale Chur
- Chrisammesse: 9. April, Kathedrale Chur

- Priesterweihe: 16. Mai, Kathedrale Chur
- Tag des Lebens: 7. Juni
- Ordinariatsferien: 27. Juli bis 7. August
- Eröffnung Domschatzmuseum Chur («Tag der offenen Tür» für Pfarreien und Öffentlichkeit): 29./30. August
- Erwachsenenfirmung (2): 5. September, Kathedrale Chur
- Missiofeier: 12. September
- Jubilarentreffen: 5. Oktober, Priesterseminar St. Luzi
- Treffen Bischof/Priester der fünf letzten Weihejahre: 16. November, Chur

Erwachsenentaufe und Erwachsenenfirmung 2020

Termine 2019: Samstag, 7. März 2020, und Samstag, 5. September 2020

Ort: Kathedrale Chur, jeweils um 10.30 Uhr
Anmeldefrist: bis spätestens 14 Tage vor der Feier an: Bischöfliches Ordinariat, «Erwachsenentaufe/Erwachsenenfirmung», Hof 19, 7000 Chur

Pfarrämter, die von diesem Angebot Gebrauch machen wollen, werden gebeten, die Kandidatinnen und Kandidaten schriftlich anzumelden. Die Formulare für die Anmeldung zur Erwachsenenentaufe bzw. Erwachsenenfirmung können Sie von der Webseite des Bistums Chur herunterladen (unter dem Link www.bistum-chur.ch/download). Bei der Anmeldung ist auch die Taufpatin/der Taufpate bzw. die Firmpatin/der Firmpate anzugeben. Erforderlich ist auch eine Bestätigung des Ortspfarrers über die Tauf- bzw. Firmvorbereitung und den Besuch des Tauf- bzw. Firmunterrichts. Für die Anmeldung zur Firmung muss der Taufschein (Auszug aus dem Taufbuch) beigelegt werden.

Bischöfliche Kanzlei Chur

BISTUM LAUSANNE-GENEVE-FREIBURG

Diözesansynode über eine Kirche ohne Grenzen

Rund 420 Priester, Diakone und Laien, die im Dienst der Diözese von Lausanne, Genf und Freiburg (LGF) stehen, versammelten sich vom 12. bis 14. November in den Hallen des Palexpo (Genf) zum Thema: «Kirche ohne Grenzen». Dieser synodale Weg stellte den Anderen in den Mittelpunkt, darauf hinweisend, dass ohne die Ausländer die Schweizer Kirchen praktisch leer wären. Die Diözese LGF zählt 53 Prozent Migranten unter den Katholiken und 70 Sprachgemeinschaften, also Strukturen, die parallel zu den Pfarreien verlaufen (oder zu den Pfarreien gehörend, welche eine Seelsorgeeinheit bilden). In diesen drei Tagen kamen sowohl Vorträge, Ateliers, humorvolle Sketchs als auch Gebetszeiten und Erlebnisberichte über Migration zum Zuge.

Ganze Mitteilung und Bilder unter: www.diocese-igf.ch/eveche/planification-pastorale/session-diocesaine-2019.html

Diözesane Kommunikationsstelle

BISTUM ST. GALLEN

Kirche mit* den Frauen

Seit 2014 setzt sich die Initiative «Für eine Kirche mit* den Frauen» dafür ein, dass Männer der Kirche in Zukunft nicht mehr ohne Frauen über deren Stellung, Rolle und Funktion beraten und nicht mehr ohne Frauen über die Belange der Kirche entscheiden.

Am 1. Dezember 2019 schaltet «Kirche mit* den Frauen» ihre Website neu auf (Adresse bleibt: www.kirche-mit.ch). Das Pilgerprojekt von 2016 tritt in den Hintergrund. Es bleibt aber die Einladung, miteinander auf dem Weg zu bleiben. Dafür stellt das Kernteam neu eine Plattform für Erfahrungen zur Verfügung. Unter den Kategorien «Klage-mauer», «Ermutigung» und «Lyrik/Gebet» sollen die Beiträge Erfahrungen von Kirche mit oder von Kirche ohne Frauen in den Blick nehmen. Damit führt das Kernteam von «Kirche mit* den Frauen» ein Element weiter, das kennzeichnend ist für das gesamte Projekt: Engagierte, Mitdenkende, Betroffene tauschen sich über ihre Erfahrungen und Sichtweisen aus und stärken und bereichern einander. Jede und jeder kann sich mit den eigenen Möglichkeiten einbringen, der Resignation entgegentreten und für Veränderung etwas tun. Und unsere Erfahrung ist: Wenn Frauen und Männer gemeinsam «für eine Kirche mit den Frauen auf dem Weg bleiben, dann wird das Evangelium lebendig. Es entsteht eine neue, eine zarte, eine kraftvolle Erfahrung von Kirche.

Zweimal pro Jahr lädt «Kirche mit* den Frauen» ausserdem zu einem Anlass ein. Die Website gibt die Daten und Details bekannt. Kontakt: Hildegard Aepli, E-Mail: h.aepli@sunrise.ch

Hildegard Aepli

ORDENSGEMEINSCHAFTEN

VOKOS: Vorstand wiedergewählt

An der 49. Generalversammlung der VOKOS, Vereinigung der Oberinnen kontemplativer Orden der deutschsprachigen Schweiz, die am 6. November 2019 im Romero-Haus, Luzern, tagte, wurde der alte Vorstand für die nächsten vier Jahre wiedergewählt. Es sind dies:

- Mutter Sr. *Scholastica Oppliger*, Franziskanerin vom Kloster Muotathal, Präsidentin;
- Äbtissin *Imelda Zehnder*, Benediktinerin vom Kloster Seedorf, Aktuarin;
- Priorin Sr. *Dominique Leuenberger*, Dominikanerin vom Kloster Weesen, Kassierin.

Hostienpreise werden angepasst

Bei dieser Zusammenkunft wurden auch die Hostienpreise überdacht und neu dem Aufwand entsprechend angepasst. Dies sei sinnvoll und gerechtfertigt, da in den letzten elf Jahren die Preise immer gleich geblieben waren, ist der Pressemitteilung zu entnehmen.

Dominique Leuenberger OP



pastoralraum
am rohrdorferberg

Kirchgemeindevorstand Am Rohrdorferberg

Vorstand, Ringstrasse 14, 5452 Oberrohrdorf

An sonniger Südwesthanglage mit Blick auf die Reuss und die Innerschweizer Alpen erhebt sich im Süden des Bezirks Baden der Rohrdorferberg mit den Pfarreien Stetten und Künten im Reusstal sowie Rohrdorf und Bellikon am Heitersberg. Der Pastoralraum besteht seit September 2016 und umfasst 6800 Katholiken. Infolge Pensionierung unseres Pastoralraumleiters suchen wir per 1. August 2020 oder nach Vereinbarung einen

Pfarrer/Pastoralraumpfarrer (80–100%)

oder eine/n

Gemeindeleiter/-in/Pastoralraumleiter/-in (80–100%)

Ihre Aufgaben

- Allgemeine Seelsorge
- Leitung des Pastoralraums/der Pfarreien
- Führung der Mitarbeitenden

Unsere Erwartungen

- Abgeschlossenes Studium in kath. Theologie und Berufseinführung Bistum Basel (oder gleichwertige Ausbildung)
- Pastorale Erfahrung
- Offenheit und Teamfähigkeit
- Gute Deutschkenntnisse

Wir bieten Ihnen

- Ein erfahrenes Seelsorgeteam
- Motivierte und erfahrene Mitarbeiter/-innen auf Pfarreiebene und im Pastoralraum
- Eingespielte und aktive Pfarreistrukturen
- Geräumige Wohnung im Pfarrhaus Oberrohrdorf

Für weitere Informationen und Einblick in unsere Aktivitäten konsultieren Sie bitte unsere Webseite www.pastoralraum-am-rohrdorferberg.ch oder nehmen Sie Kontakt auf mit unserem Pastoralraumleiter Diakon Christoph Cohen, Tel. 056 496 65 10; E-Mail: christoph.cohen@pfarrei-rohrdorf.ch auf.

Ihre vollständige Bewerbung richten Sie bitte an das bischöfliche Ordinariat, Abteilung Personal, Baselstrasse 58, 4502 Solothurn; E-Mail: personalamt@bistum-basel.ch mit Kopie an den Personalverantwortlichen des Kirchgemeindevorstandes Hans Ackermann, Eggenrain 27, 5444 Künten; E-Mail: hans.ackermann@pfarrei-kuenten.ch



Römisch-Katholische
Kirche im Aargau



Reformierte
Kirche Aargau

Die Römisch-Katholische und die Reformierte Landeskirche im Aargau verantworten in Zusammenarbeit mit der Fachhochschule Nordwestschweiz und ihren drei Hochschulen für Technik, Wirtschaft und Pädagogik die ökumenische Fachstelle Religion auf dem Campus Brugg-Windisch.

Für diese vielfältige und herausfordernde Aufgabe, welche Selbständigkeit, Offenheit und Empathie erfordert, suchen wir per sofort oder nach Vereinbarung neben dem jetzigen reformierten Stelleninhaber eine

beauftragte Fachperson Theologie 60%

Es erwartet Sie ein spannendes und auf die Zukunft ausgerichteter Umfeld, in welchem Zusammenarbeit und Offenheit gegenüber Anderen gelebte Werte sind.

Sie erfüllen Ihre Aufgaben in partnerschaftlicher Zusammenarbeit mit der von der Reformierten Landeskirche angestellten Person. Dabei haben Sie grossen Gestaltungsspielraum.

Ihre Aufgaben

- Sie führen je ein Lehrangebot an der Hochschule für Technik und für Wirtschaft durch – Ziel ist ein interdisziplinäres Lehrangebot an der Fachhochschule.
- Sie beraten Studierende, Dozierende und Mitarbeitende in persönlichen, weltanschaulichen oder religiösen Fragen und leisten Vernetzungsarbeit mit Fachpersonen vor Ort zur Gewährleistung der Sichtbarkeit des seelsorgerischen Angebots.
- Sie betreuen den Raum der Stille und gestalten rund um diesen Raum meditative, spirituelle, kulturelle und gesellschaftsrelevante Angebote.
- Sie gestalten aktiv die Zukunft der Fachstelle mit.

Ihre Erfahrung und Persönlichkeit

- Sie verfügen über ein abgeschlossenes Theologiestudium und idealerweise über weitere vertiefte Kenntnisse in einem theologischen Fachgebiet (z. B. Ethik, Religionsgeschichte oder vergleichende Religionswissenschaft...).
- Sie bringen eine Zusatzqualifikation in Seelsorge mit oder haben die Bereitschaft, diese nachzuholen.
- Sie sind bereit zu einer hochschuldidaktischen Ausbildung und interessieren sich für Technik, Wirtschaftsfragen und Pädagogik.
- Sie haben Freude an der Begegnung und der Zusammenarbeit mit Menschen, sind kommunikativ und kooperativ aber auch durchsetzungsstark.

Aufgrund der Teamzusammensetzung möchten wir die Stelle vorzugsweise mit einer weiblichen Person römisch-katholischer Konfession besetzen. Wenn wir Ihr Interesse geweckt haben, freuen wir uns auf Ihre Bewerbung bis am 20. Dezember 2019 per E-Mail an personal@kathaargau.ch oder per Post an Römisch-Katholische Kirche im Aargau, Abteilung Personal & Recht, Feerstrasse 8, 5001 Aarau.

Weitere Auskünfte erhalten Sie von Mathias Bänziger, Stelleninhaber der Reformierten Landeskirche im Aargau, Tel. 056 202 74 09, E-Mail mathias.baenziger@fhnw.ch oder von Susanne Muth, Leiterin Fachstelle Jugend und junge Erwachsene der Römisch-Katholischen Kirche im Aargau, Tel. 056 438 09 31, E-Mail susanne.muth@kathaargau.ch



RÖMISCH-KATHOLISCHE KIRCHGEMEINDE
KIRCHSTRASSE 47 · 8807 FREIENBACH SZ

Für unser **Pfarr-Rektorat Pfäffikon SZ** suchen wir per **1. August 2020** einen aufgeschlossenen

Pfarrer (100%-Pensum)

und Pfarradministrator für die Pfarrei Freienbach SZ.

Die lebendigen und offenen Pfarreien umfassen rund 7000 Katholiken. Ein engagierter Pfarreirat, ein motiviertes Seelsorgeteam und ein interessierter Kirchenrat unterstützen Sie in Ihren vielseitigen seelsorglichen Aufgaben. Sie finden gut ausgestattete Arbeitsbereiche und eine funktionale Infrastruktur mit Pfarrkirche, Pfarreizentrum, Pfarramt und Pfarrhaus mitten im Zentrum von Pfäffikon.

Wir freuen uns auf eine offene, kontaktfreudige, engagierte und teamfähige Persönlichkeit, die einerseits die Pfarrei mit Erfahrung leitet und den Menschen mit Empathie begegnet; die andererseits Pfarreitraditionen zu schätzen weiss und doch modern sowie zukunftsorientiert ausgerichtet ist.

Sie sind teamfähig, belastbar und verstehen es, Personen, Gruppen und Vereine zu begleiten, die aktiv die Pfarreizukunft mitgestalten möchten. Sie bringen ein offenes Ohr für die unterschiedlichsten Anliegen der Pfarreiangehörigen mit.

Gerne erteilt Ihnen unser Kirchenpräsident Armin Immoos, Tel. 079 256 55 36, weitere Auskünfte zu dieser interessanten Aufgabe.

Sind Sie interessiert? Dann richten Sie Ihre schriftliche Bewerbung bitte an:

Röm.-kath. Kirchengemeinde Freienbach, Herr Daniel Corvi, Kirchstrasse 47, 8807 Freienbach, E-Mail: kirchengemeinde.freienbach@swissonline.ch

Ihr Inserat in der



Beratung/Kontakt: Armin Rüfenacht, Telefon 041 318 34 85
E-Mail: inserate@kirchenzeitung.ch

www.kirchenzeitung.ch

- Über 40 Osterkerzenmotive
- Über 60 Taufkerzenmotive
- Altarkerzen
- Opferlichte
- Friedenskerzen
- Grabkerzen
- Zubehör



220 Jahre
1798-2018

schnyder kerzen

Schnyder Kerzen AG
Kornhausstrasse 25
8840 Einsiedeln

schnyder-kerzen.ch
info@schnyder-kerzen.ch
Tel. 055 412 21 43



Mit nur
CHF 35.-
schenken Sie
Weihnachten!



stiftung pro adelphos
aus Freude am Helfen

Ein unbezahlbares Geschenk

Weihnachts- überraschung

Mit nur CHF 35 schenken Sie ein
Weihnachtspaket mit Nahrungsmitteln.

Postcheckkonto: 60-12948-7
Verwendungszweck:
201963 Weihnachten



Onlinespende:
Scannen Sie den
QR-Code
proadelphos.ch

AZA
CH-6011 Kriens
Post CH AG



Adressänderung an:
Schweizerische Kirchenzeitung
Arsenalstr. 24, Pf 1064
CH-6011 Kriens

Impressum

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und
Seelsorge sowie amtliches Organ
der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen,
Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.
Erscheint zweiwöchentlich, jeweils
donnerstags; Doppelnummern im
Juli, Oktober und Dezember.
Auflage: 1900 Expl.

Herausgeber
Die Bischöfe von Basel, Chur und
St. Gallen

Anschrift/Redaktion
Arsenalstrasse 24
Postfach
6011 Kriens LU
Tel. 041 318 34 97
redaktion@kirchenzeitung.ch
www.kirchenzeitung.ch

Abo-Service
Tel. 041 318 34 96
abo@kirchenzeitung.ch

Inserate-Service
Tel. 041 318 34 85
inserate@kirchenzeitung.ch

Druck und Verlag
Brunner Medien AG, Kriens
www.bag.ch

Schweizer Opferlichte EREMITA



- direkt vom Hersteller
- in umweltfreundlichen Bechern – kein PVC
 - in den Farben: rot, honig, weiss
 - mehrmals verwendbar, preisgünstig
 - rauchfrei, gute Brenneigenschaften
 - prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen

Name _____
Adresse _____
PLZ/Ort _____

Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055 412 23 81, Fax 055 412 88 14



SKZ Schweizerische Kirchenzeitung

Nr. 23/2019

zum Thema

Das Licht der Welt

erscheint am 19. Dezember

www.kirchenzeitung.ch

